Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Bezugspreis einschließlich Abtrag wöchentlich 28 Pfg., monatlich 1,15 Mk. Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mittag. Das Abonnement gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats dasselbe gekündigt wird. Bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung kann ein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises nicht zugestanden werden.

Publikations-Organ für die Gemeinde Brockau

Anzeigenpreise: Für die einspaltige Millimeterhöhe (46 mm breit) 5 Pfg. Anzeigen im Textteil mm 15 Pfg. Preisliste Nr. 1. Nachlässe Staffel A. Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die „Allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen". Gerichtsstand für alle Zahlungen ist Breslau. Hauptschriftleitung: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — DA. 2./35 1060

Druck und Verlag von Ernst Dodeck's Erben, Brockau, Bahnhofstr. 12. Fernsprecher Breslau 53281. Postscheckkonto Breslau 10795

Nr. 28 — **Brockau, Mittwoch, den 6. März 1935** — **35. Jahrgang**

Der Putsch in Griechenland

Kurze Notizen

Der französische Innenminister Marcel Régnier ist in Algier eingetroffen, von wo aus er seine Rundreise beginnen wird. Bei Ankunft des Dampfers wurden von Flugzeugen Flugblätter abgeworfen, in denen die nationalistisch eingestellten Eingeborenen gegen den Besuch des Innenministers protestieren.

*

Die polnische Eisenbahnstudienkommission unter Führung des polnischen Vizeverkehrsministers Bobkowski ist in der Nacht vom 3. zum 4. März 1935 nach Warschau wieder zurückgefahren. Die Studienreise der polnischen Eisenbahnfachleute hat über Dresden, Leipzig, Weimar, Nürnberg, München, Oberbayern, Frankfurt am Main und Köln durch Gebiete Deutschlands mit wichtigen Verkehrsanlagen geführt.

Der Rebell auf Kreta

Griechenland hat wieder einmal seine Revolution. Und wieder ist der inzwischen 71jährige Venizelos dabei. Nicht zum erstenmal steht er auf der Seite der Putschisten. Welches der eigentliche Grund des Putsches ist, ist nach den bisherigen Meldungen noch keineswegs klar. Das überrascht insofern nicht, als man in Griechenland schnell geneigt ist, einer augenblicklichen Mißstimmung gegen die gerade amtierende Regierung durch einen Putsch Rechnung zu tragen. Fast immer gehen diese Putsche von unzufriedenen Offizierskreisen aus, wobei die Kadetten in heißblütigem Elan die Hilfstruppen stellen. Zweifellos besteht die Mißstimmung gegen die jetzige Regierung Tsaldaris schon seit längerer Zeit. Es kommt hinzu, daß Griechenland vor den Wahlen steht und die politischen Leidenschaften dadurch an sich zu froher Kampfeslust entfacht sind. Und wenn in Griechenland irgendeine Mißstimmung gegen einen augenblicklichen Regierungskurs ohne Venizelos besteht, dann kann man mit Sicherheit erwarten, daß Venizelos in irgendeiner Weise mit den Putschisten Hand in Hand arbeitet.

Schon vor längerer Zeit hatte er sich, scheinbar der Politik müde, von allen politischen Geschäften zurückgezogen und lebte auf der Insel Kreta seine geruhsamen Tage. Es mag Zufall sein, daß der Herd und der Kern der jetzigen Revolution gleichfalls die Insel Kreta ist. Man erfuhr aber sehr bald, daß Venizelos sich den Aufständischen angeschlossen hatte. Diese Tatsache genügte, um der Aufstandsbewegung im ganzen Lande neuen Auftrieb zu geben. Die griechische Regierung ist begreiflicherweise bemüht, der Rebellion möglichst bald ein Ende zu bereiten. Sie hat es zunächst auf dem Verhandlungswege versucht. Damit erlitt sie aber eine ernste Niederlage. Deshalb beschloß sie, mit schärfsten Mitteln gegen die Putschisten vorzugehen. Die Tatsache, daß auch ein Teil der griechischen Flotte sich den Verschwörern angeschlossen hatte, zwang die rechtmäßige Regierung zum Einsatz von Flugzeuggeschwadern. Dadurch entwickelte sich ein vom militärischen Standpunkt aus doppelt interessanter Kampf: Flugzeuge gegen Großkampfschiffe, und zwar in beiden Fällen englisches Material gegen englisches Material! Bei diesem Kampf ergab sich die militärische Ueberlegenheit der Flugzeuge gegenüber der Flotte. Diese war nicht in der Lage, sich der Luftwaffe zu erwehren und mußte deshalb die Flucht ergreifen.

Trotz dieses zweifellosen Erfolges der Regierung gegen die Meuterer ist die Ruhe zur Zeit noch nicht wiederhergestellt. Ueberall im Lande befinden sich noch Widerstandsnester, obwohl wenigstens nach den Mitteilungen der Regierung auch der Aufstand in Ost-Mazedonien vor dem Zusammenbruch steht. Die Regierung ist aber hoffnungsfroh und hat bereits die Gesetze ausgearbeitet, die den Putsch liquidieren sollen. Man wird mit schärfsten Mitteln gegen die Meuterer vorgehen, hat bereits besondere Kriegsgerichte eingerichtet und zur Säuberung des ganzen Landes drei Jahrgänge gedienter Leute zu den Waffen gerufen. Eine umfassende Aktion ist gegen die Insel Kreta im Gange; man hofft, durch sie das Rückgrat der Rebellion zu zerbrechen. Ob es gelingen wird, den alten Revolutionär Venizelos hierbei unschädlich zu machen, wird man vielleicht in Kürze erfahren. Bisher war es dem schlauen Fuchs noch immer möglich, sich der Verfolgung zu entziehen, wenn seine Pläne sich nicht verwirklichten.

Für die große Welt haben die griechischen Vorgänge eigentlich nur das Interesse der Sensation. Die ursächlichen Zusammenhänge werden den wenigsten bekannt werden. Es sind so ausgesprochen innerpolitische Dinge, die hier in Frage stehen, daß es schwer hält, sich in die ganze Mentalität der griechischen Putschisten hineinzudenken. Wenn man will, sprechen aber auch hier Entwicklungen mit, die sich zum Teil gegen das parlamentarische und Parteiensystem richten. Venizelos ist nicht erst einmal Diktator Griechenlands gewesen, der seinen ganz persönlichen Kurs scheinbar ohne parteiliche oder andere Bindungen steuerte. Dabei ist allerdings bemerkenswert, daß dieser Kurs außenpolitisch sich immer im Fahrwasser der Entente befand. Er hat nie ein Hehl daraus gemacht, daß er ein Deutschenhasser ist, und er war es auch, der während des Weltkrieges den Ausschlag für den Anschluß an die Entente gegeben hat. Daß er über staatsmännische Qualitäten verfügt, wird niemand bestreiten, der seinen politischen Lebensweg verfolgt hat. Man wird ihm auch die Anerkennung aussprechen müssen, daß er ein griechischer Nationalist ist, der glaubt, seinem Vaterlande zu dienen. Aber er ist einseitig, ehrgeizig und dadurch in manchen Dingen kurzsichtig. Es scheint fast, als ob seine revolutionären Leidenschaften ihn auch diesmal kurzsichtig gemacht haben. Deshalb ist es leicht möglich, daß sich das politische Schicksal des Rebellen von Kreta durch seinen letzten Rebellenstreich erfüllen wird.

Der Putsch in Griechenland

Einzelheiten über die Kämpfe gegen die Meuterer.

Athen, 5. März.

Die Kriegsschiffe der Aufständischen wurden von den zur Verfolgung ausgesandten Regierungs-Flugzeugen, wie berichtet, mit Bomben belegt. Auf den Schiffen wurde großer Schaden angerichtet, und unter der Besatzung brach eine Panik aus. Die Schiffe trennten sich voneinander, um den Fliegern den Angriff zu erschweren. Außer einer schweren Beschädigung des Panzerkreuzers „Georgios Aweroff" in der Suda-Bucht melden die nach Athen zurückgekehrten Flugzeuge, daß in der Nähe von Kythera ein Zerstörer und bei der Insel Antikythera ein Torpedoboot durch Flugbomben schwer beschädigt worden sei. Ferner wird berichtet, daß ein Torpedoboot von dem Kreuzer „Georgios Aweroff" geschleppt worden sei, ein Torpedoboot habe angeblich ein sinkendes Unterseebot von Pjara nach Kanea geschleppt.

Ueber den Kampf gegen das meuternde Garde-Regiment der Evzonen in Athen werden folgende Einzelheiten bekannt: Ein Tank der regierungstreuen Truppen, der in das Tor der Kaserne einfuhr, sah sich gegen das Kasernentor gerichteten Kanonen gegenüber, die den Tank durch ihr Feuer beschädigten. Daraufhin wurden nach einigen Schreckschüssen gegen die Kaserne scharfe Schüsse abgegeben, die eine Bresche in die Umfassungsmauer legten. Die Meuterer, die in den Keller geflüchtet waren, ergaben sich nunmehr den Truppen der Regierung.

Die Stadt Serres wurde von Regierungstruppen eingenommen. Nach einer Mitteilung des Gouverneurs von Mazedonien herrscht in Saloniki völlige Ruhe.

In der Nacht, in der der Putsch unternommen wurde, wurden von der Venizelos gehörenden Villa in Athen Lichtsignale beobachtet, auf die ein anderes Haus antwortete. In der Villa wurde bei einer Haussuchung ein wahres Waffenlager entdeckt. — Bei der Beerdigung eines Todesopfers der Athener Kämpfe spielten sich erregte Szenen ab. Die wütende Menge forderte durch laute Rufe den Tod am Galgen für die Meuterer.

Die Regierung plant, angesehene Anhänger von Venizelos festzunehmen und in Theben in einem besonderen Lager als Geiseln festzusetzen. Der Erzbischof von Athen versucht, auf friedlichem Wege den Aufstand beizulegen. Die Regierung hat bisher drei Jahrgänge mobilisiert. Außerdem hat sie eine Reihe von strengen Maßnahmen gegen die Aufständischen ergriffen. So hat der Staatspräsident bereits ein Gesetz unterschrieben, durch das Kriegsgerichte eingesetzt werden. Die Vermögen der Meuterer sollen beschlagnahmt werden.

Noch heftige Kämpfe

Ganz Kreta, Teile Thraziens und Südost-Mazedoniens mit den Städten Kawala und Drama sind in den Händen der Aufständischen. Militärische Verstärkungen nach Saloniki sind von Athen aus abgegangen. In Thrazien greift der regierungstreue General Gialistras die Aufständischen an. Das weitere Vordringen der Rebellen bei Drama wird von Kavallerie aus Saloniki aufgehalten. Nach dem Eintreffen weiterer Regierungstruppen wird ein allgemeiner Angriff eröffnet werden. Die Regierung glaubt an den endgültigen Sieg, da sie über eine Uebermacht an Truppen und eine bessere militärische Ausrüstung ihrer Kontingente verfügt.

Regierungswechsel in Ungarn

Gömbös zurückgetreten und wieder betraut.

Budapest, 5. März.

Die Mitglieder der Regierung Gömbös versammelten sich unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten zu einem Ministerrat. Das Kabinett beschloß auf Antrag des Ministerpräsidenten Julius von Gömbös den Rücktritt der Regierung. Den Beschluß des Ministerrats brachte Ministerpräsident Gömbös unverzüglich dem Reichsverweser zur Kenntnis, der den Rücktritt annahm und gleichzeitig mit der Bildung des neuen Kabinetts den bisherigen Ministerpräsidenten Gömbös betraute. Der designierte Ministerpräsident nahm sofort die Beratungen zur Bildung der neuen Regierung auf.

Die Regierung wurde zum Rücktritt von der Absicht bewogen, der im Verlauf der jüngsten Monate künstlich angefachten politischen Unruhe und der infolgedessen entstandenen politischen Unsicherheit, die sich sowohl in den außen- wie in den innerpolitischen Interessen des Landes nachteilig geltend machte, ein Ende zu setzen. Gleichzeitig sollte Gelegenheit geboten werden, daß die zu bildende neue Regierung, im Besitze des Vertrauens des Staatsoberhauptes, die zum Besten des Landes so notwendige einheitliche und zielbewußte Linienführung in den außenpolitischen wie den inneren Problemen sichere.

Die neue Gömbös-Regierung wird wie folgt zusammengesetzt sein: Ministerpräsident und Kriegsminister: Gömbös; Minister des Aeußeren: von Kanya; Finanzminister: Fabinyi; Ackerbauminister: Daranyi; Justizminister: Lazar; Inneres: Nikolaus von Kozma (neu — an Stelle von Kereszles-Fischer); Kultus- und Unterrichtsminister: Homan; Handelsminister: Geza Bornemißza (neu).

Ein glücklicher Auftakt

Aloisi über sein Zusammentreffen mit dem Führer.

Der Vorsitzende des Dreierausschusses, Baron Aloisi, hat während seines Aufenthaltes im Saargebiet einem Saarbrücker Pressevertreter eine Unterredung gewährt. Ueber die Eindrücke seines Zusammentreffens mit dem Führer äußerte Baron Aloisi sich folgendermaßen: „Ich hatte bereits die Ehre, den Führer bei seinem Besuch in Venedig kennenzulernen. Auch diesmal war ich sehr beeindruckt von der sehr herzlichen und liebenswürdigen Art, in der er die Unterhaltung mit mir führte, um mir und den anderen Herren des Dreierausschusses für unsere erfolgreiche Tätigkeit in der Saarfrage zu danken.

Es war mehr als eine große und schöne Geste, als er auf dem Balkon des Rathauses, von den begeisterten Huldigungen der Menschen begrüßt, mich aufforderte, mich neben ihn auf den Balkon zu begeben."

Auf die Frage, ob er in der Festesfreude der Saarbevölkerung eine Bestätigung der Arbeit des Dreierausschusses gefunden habe, erwiderte Baron Aloisi: „Ich habe mich im Saargebiet, das ich bei verschiedenen Rundfahrten überall im schönsten Festeskleide sah, davon überzeugen können, daß das, was wir in der Saarfrage beschlossen, das richtige war. Ich schätze diese nachträgliche Bestätigung um so höher ein, als es für uns Diplomaten nur sehr selten möglich ist, so schnell und sicher wie in diesem Falle den Erfolg und die Richtigkeit unserer Bemühungen festzustellen. Freilich waren, um dieses Ergebnis zu erreichen, schwierige und delikate Verhandlungen und guter Wille auf allen Seiten notwendig. Und eine persönliche Befriedigung für meine Kollegen und für mich war es, feststellen zu können, daß von beiden Seiten unsere Unparteilichkeit und Loyalität anerkannt worden ist." Baron Aloisi wurde sodann gefragt, welche Wirkungen nach seiner Auffassung diese Erledigung der Saarfrage auf die europäische Politik haben werde. Hierauf gab er folgende Antwort:

„Wir haben an diesem Schulbeispiel gesehen, daß es durchaus möglich ist, Probleme noch so schwieriger und delikater Natur bei allseitigem guten Willen einer glücklichen Lösung entgegenzuführen. Ich habe den Eindruck, daß mehr und mehr die Tendenz an Boden gewinnt, sich zu verständigen und Fragen der internationalen Politik auf dem Wege des friedlichen Ausgleichs zu lösen. Die Erledigung der Saarfrage war gewiß ein glücklicher Auftakt und hat diese Tendenzen zweifellos sehr verstärkt. Baron Aloisi brachte abschließend zum Ausdruck, daß er dem Saargebiet und seiner Bevölkerung nach der jetzt vollzogenen Wiedervereinigung mit Deutschland von Herzen eine glückliche und friedliche Entwicklung wünsche.

Die neue Saarregierung

Die neue Saarregierung hat ihre Arbeit aufgenommen. Sie setzt sich folgendermaßen zusammen: Regierungschef Gauleiter Josef Bürckel; Stellvertretender Regierungschef Regierungspräsident Jung; Abteilung IA: Jung; Abteilung IB: Barth, Kommunalaufsicht, Bauten und Wirtschaftsabteilung; IC Nietmann, Arbeit, Arbeitsbeschaffung, Landwirtschaft, Gewerbeaufsicht, Veterinärwesen, ferner Leiter der Zweigstelle des Landesarbeits-

amts; Abteilung II: Dr. Obbe, Provinzialanstalt, Landesfürsorgeverband; Abteilung III: Wambsganß, Schulwesen; Abteilung IV: Binder, Oberversicherungsaufsicht, Versorgungsgericht, Dienstkammergericht.

Die Leibstandarte Adolf Hitler hat das Saargebiet verlassen. Sie rückte in früher Morgenstunde von ihren Quartieren in der Roonstraße in Saarbrücken durch die Straßen von Saarbrücken nach dem Hauptbahnhof. Der Leibstandarte Adolf Hitler wird die Saarbevölkerung sicher ein besonderes Andenken bewahren. Ihr vorbildlicher Absperrdienst, der in immer freundlicher und zuvorkommender Weise versehen wurde, und die Konzerte ihrer Kapelle haben der Leibstandarte die Herzen der Saarbevölkerung gewonnen.

Zuzugssperre für das Saargebiet

Um die Arbeitslosigkeit im Saarland möglichst nachdrücklich bekämpfen und dazu vor allem die Arbeitsplätze in den Betrieben des Saarlandes heranziehen zu können, hat der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung auf Grund des Gesetzes zur Regelung des Arbeitseinsatzes durch Anordnung vom 1. März 1935 — veröffentlicht im Deutschen Reichs- und Preußischen Staatsanzeiger Nr. 51 vom 1. März 1935 — eine Zuzugssperre verfügt. Danach dürfen Personen, die am 1. März 1935 im Saarland keinen Wohnsitz hatten, innerhalb des Saarlandes als Arbeiter und Angestellte nur mit vorheriger Zustimmung des für die Arbeitsstelle zuständigen Arbeitsamts eingestellt werden. Eine Zustimmung wird nur in besonderen Ausnahmefällen erteilt. Die Beschäftigung von aus dem übrigen Reichsgebiet nach dem 28. Februar 1935 zugezogenen Arbeitern und Angestellten im Saarland ohne die erforderliche Zustimmung wird strafrechtlich verfolgt und hat außerdem für alle Beteiligten erhebliche wirtschaftliche Nachteile zur Folge. Vor dem Zuzug in das Saargebiet zum Zwecke der Arbeitsaufnahme als Arbeiter oder Angestellte wird daher gewarnt.

Eden reist mit Simon

Beschluß der britischen Regierung.

London, 5. März.

Das englische Kabinett hat beschlossen, daß Lordsiegelbewahrer Eden den britischen Außenminister Simon auf seiner Reise nach Berlin begleiten soll.

In einem Leitaufsatz sagt die Londoner „Times": Der Staatssekretär des Aeußeren hat den weisen Beschluß gefaßt, seinen Berliner Besuch zu einem in sich abgeschlossenen Unternehmen zu machen. Ein Besuch in Berlin ist bei der gegenwärtigen Lage ein Akt der Diplomatie. Während der letzten zwei oder drei Monate haben sehr viele diplomatische Reisen stattgefunden. Rom, Paris, London, von Genf ganz zu schweigen, sind Schauplätze wichtiger Zusammenkünfte gewesen. Aber weder französische noch britische Minister haben Berlin besucht. Mehr durch den Zwang der Umstände und den Zufall der Geographie als durch Absicht ist der Anschein entstanden, als ob Berlin mit Kälte behandelt werde. Unter normalen Umständen würde dies nicht so viel bedeuten. Aber gegenwärtig fühlt sich Deutschland isoliert und vernachlässigt, denn es hat sicher an den gegenwärtigen europäischen Verhandlungen ein mindestens ebenso starkes Interesse wie jedes andere Land.

Sir John Simons Besuch ist somit geeignet, Verlegenheiten zu beseitigen und Berlin in den diplomatischen Kreislauf hineinzubringen, wobei Gleichheit bei den Verhandlungen für Deutschland wiederhergestellt wird. Sir John Simons Besuch wird nicht nur ein reiner Höflichkeitsbesuch sein.

Beide Länder können natürlich keine bindenden Beschlüsse über Angelegenheiten fassen, die mehrere andere Länder eng berühren. Aber angemessene Vorbereitungen haben die Besuche der französischen Minister in Rom und in London sehr erträgnisreich gemacht, und auch für den Berliner Besuch hat reichlich Zeit zur Vorbereitung zur Verfügung gestanden. In einem bestimmten Augenblick nur einen Schritt zu tun, ist keine schlechte Methode in der Diplomatie. Die Redensart paßt sicher auf den Beschluß, Berlin einen von den Reisen nach anderen Hauptstädten abgesonderten Besuch abzustatten. Die anderen Besuche sollten zur rechten Zeit folgen, aber wenn Berlin auf dem Wege nach Moskau besucht worden wäre, dann würde die Reise viel zuviel von ihrer Bedeutung und ihrem psychologischen Wert verloren haben.

Uebereinkommen Italien-Abessinien

London, 5. März.

Wie Reuter meldet, hat die italienische Regierung der britischen Regierung mitgeteilt, daß ein Abkommen zwischen Italien und Abessinien abgeschlossen worden sei zur Errichtung einer neutralen Zone in der Gegend von Ual-Ual, um neue Scharmützel an der Grenze zu verhindern.

Kleiner Weltspiegel

Der Großkanzler der Ehrenlegion hat den stellvertretenden Schriftführer des Nationalverbandes der Frontkämpfer und Kriegsopfer empfangen, der Beschwerde darüber führte, daß zahlreiche Inhaber der Militärmedaille oder des Kreuzes der Ehrenlegion den damit verbundenen Ehrensold nicht erhalten hätten, weil die entsprechenden Kredite nicht bereitstünden.

Etwa 2000 algerische Landwirte und Weinbauern des Departements Constantine haben unter Vorsitz des Bürgermeisters von Jemappes eine Protestversammlung gegen die übermäßigen Steuern veranstaltet. Sie fordern die Absetzung der Hypothekenschulden von dem versteuerbaren Einkommen und verlangen Aufschub der Zwangsversteigerungen, die wegen steuerlicher Rückstände angeordnet werden.

Wie aus Singapur gemeldet wird, ist seit der Abdankung des Königs in Siam eine strenge Zensur verhängt worden. Alle telephonischen Verbindungen nach Siam sind unterbrochen. Man glaubt jedoch, daß die Lage in Bangkok keinen Grund zur Beunruhigung gebe.

Der älteste Bruder der Kaiserin von Japan, Marquis Kunihisa Kuninomiya, ist im Alter von 34 Jahren infolge eines Schlaganfalls gestorben.

Großadmiral von Tirpitz

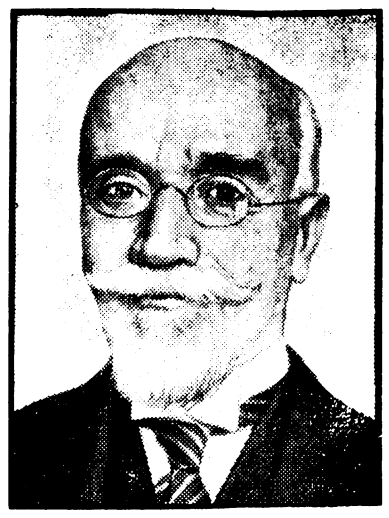
Zum 5. Todestag.

Am 6. März jährt sich zum 5. Male der Tag, an dem Großadmiral von Tirpitz aus dem Leben schied. Mit ihm ist ein Mann hingegangen, der auf die Entwicklung und den Ausbau der deutschen Flotte des Vorkriegsdeutschland den entscheidenden Einfluß hatte und indirekt dadurch auch entscheidenden Einfluß auf die machtpolitische Stellung Deutschlands in der Welt. Tirpitz wurde am 19. März 1849 in Küstrin als Sohn des erst im ersten Kriegsjahr verstorbenen Geheimen Justizrats Tirpitz geboren. Der junge Tirpitz ist, wie er selbst erzählte, nicht einer eigentlichen Neigung folgend zur preußischen Marine gegangen; es war mehr ein seltsamer Zufall. Der nicht allzu glänzende Absolvent einer Realschule in Frankfurt a. O. wußte nicht recht, was er sonst anfangen sollte und folgte dem Rat eines Freundes, als er 1865 Seekadett wurde. Diese aus dem Zufall geborene Laufbahn ist dann eine selten glänzende und erfolgreiche geworden.

Schon mit 35 Jahren wurde dem Seeoffizier die Aufgabe, die Torpedowaffe der Kaiserlichen Marine zu reorganisieren. Das, was die „schwarzen Husaren des Weltmeeres" im Kriege leisten konnten, geht auf die Vorarbeit von Tirpitz' zurück. 1892 wurde Tirpitz Stabschef beim Oberkommando der Flotte und organisierte bis 1895 den Geschwaderdienst. Er war es, der damals die sogenannte Lineartaktik im Geschwaderverband entwickelte, die in der Folge die Grundlage der Geschwadertaktik aller Seemächte, auch Englands, wurde. 1896 und 1897 befehligte Tirpitz das Ostasiengeschwader, und er war es, der den Erwerb von Tsingtau anregte und gegen andere Pläne auch durchsetzte. Im Jahre 1897 ist Tirpitz dann in die Stellung berufen worden, aus der er erst während des Krieges, am 16. März 1916 ausgeschieden ist: Er wurde Staatssekretär des Reichsmarineamts und Bevollmächtigter zum Bundesrat und erhielt den Rang eines preußischen Staatsministers. 1899 erhielt er den Rang eines Vizeadmirals, 1900 wurde ihm der erbliche Adel verliehen, 1903 wurde er Admiral, 1907 Ritter des Schwarzen Adlerordens und das Jahr 1908 brachte ihm die Berufung ins Preußische Herrenhaus. Am 27. Januar 1911 erhielt Tirpitz den Rang eines Großadmirals.

Die Zeit des Staatssekretariats von Tirpitz brachte den Ausbau der Kaiserlichen Marine zu ihrer Weltgeltung. Da in Preußen-Deutschland die Marine sehr lange im Schatten des Heeres gestanden hatte — von 1871 bis 1888 standen Landgeneräle, Stosch und Caprivi, an ihrer Spitze — so war das Problem deutsche Flotte nicht nur als solches umstritten, auch als es schließlich anerkannt war, herrschten über die Wege zu seiner Verwirklichung und über die endgültige Aufgabe der Flotte vielerlei Meinungsverschiedenheiten. Tirpitz ist es mit einem seltenen Geschick gelungen, die vielerlei Meinungen im wesentlichen wenigstens auf einen Nenner zu bringen. Und wenn er die deutsche Großkampfflotte gebaut hat, so geschah das nicht, um irgendwelche fürstlichen Prestigelaunen zu befriedigen, sondern um der deutschen Politik die zweite „bündnisfähige" Waffe in die Hand zu geben. Darum hat er aus der „Modellsammlung" der alten Flotte planvoll im großen und in zäher Kleinarbeit die Kampfschiffe der neuen Flotte entwickelt. Es war die Ueberzeugung von Tirpitz', daß die deutschen Schiffe, und vor allem die deutschen Seeleute jedem möglichen Gegner, die einen in ihrem Material, die anderen in ihrem Geiste, überlegen seien. Deshalb verlangte er, daß die Flotte bei Kriegsbeginn dazu verwendet werde, wozu sie gebaut und geschult worden war, zur Seeschlacht. Daß er das nicht hat erreichen können, hat die Grundlage zu dem Konflikt gebildet, der dann mit anderem 1916 seinen Rücktritt veranlaßte. Zweieinhalb Monate später hat die Seeschlacht am Skagerrak Tirpitz recht gegeben. Aber — und das ist die tiefe Tragik in dem Leben und Schaffen von Tirpitz', und er schrieb das selbst in seinen „Erinnerungen" — diesem (dem taktisch-strategischen) Teil meines Lebenswerkes fehlt, wie allen übrigen, der Stempel des letzten Erfolges. Das unbegründete Prestige der britischen Flotte hat den an der Spitze Deutschlands stehenden Männern den Mut geraubt, zu Anfang des Krieges, als die deutsche Flotte die besten Aussichten hatte, sie um den Sieg kämpfen zu lassen . . . Der deutschen Flotte ist das bitterste Schicksal zuteil geworden und mir blieb es versagt, mit ihr hinaus zu fahren."

Nach dem Kriege hat Tirpitz sich politisch im Sinne vaterländischer Erneuerung betätigt, bis die Beschwerden des Alters ihn zwangen, sich der wohlverdienten Ruhe hinzugeben. In unserer Erinnerung lebt der markante Kopf des Admirals mit der hohen glatten Stirn und den scharfen Augen und dem zweigeteilten Bart über den weißen Aufschlägen der Admiralsuniform fort. —s.



(Deutsches Nachrichtenbüro.)

Zum Aufstand in Griechenland.

Links: Ministerpräsident Tsaldaris. Rechts: Venizelos, der an der Spitze der Aufständischen steht.

Veranlagungsrichtlinien

zur Einkommen- und Körperschaftsteuer.

In den vom Reichsfinanzministerium herausgegebenen Veranlagungsrichtlinien zur Einkommen- und Körperschaftsteuer 1934 werden in der Einführung folgende allgemein interessierenden Punkte behandelt: Um einen ersten Schritt auf dem Weg zur Anpassung des Einkommensteuerrechts an die weltanschaulichen Grundsätze des Nationalsozialismus handelt es sich im wesentlichen bei der stärkeren Berücksichtigung des Familienstandes. Die Steuer für Verheiratete mit Kindern ist innerhalb bestimmter Einkommensgrenzen niedriger als bisher. Da hinzu kommen insbesondere die folgenden Vorschriften:

Kinderermäßigung

wird auf Antrag auch für volljährige Kinder gewährt, die auf Kosten des Steuerpflichtigen für einen Beruf ausgebildet werden und das 25. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, und zwar auch dann, wenn sie nicht zum Haushalt des Steuerpflichtigen gehören. Die Abzüge für bestimmte

Sonderausgaben

bemessen sich nach der Höhe der Zahl der Kinder, für die Kinderermäßigung gewährt wird. Eine Senkung der Steuerlast gegenüber bisher ergibt sich: bei allen Verheirateten mit Kindern innerhalb bestimmter Einkommensgrenzen; bei allen denjenigen Steuerpflichtigen, die nach dem Verbrauch besteuert werden; denn die Einkommensteuer nach dem Verbrauch beträgt nur die Hälfte der Steuer, die sich aus der Einkommensteuertabelle ergibt; bei allen denjenigen Gewerbetreibenden und Angehörigen der freien Berufe, die Bücher nach den Vorschriften des Handelsgesetzbuchs führen, und bei allen buchführenden Land- und Forstwirten, wenn sie den § 6 Ziffer 1 Satz 4, betreffend Bewertungsfreiheit für kurzlebige Wirtschaftsgüter des Anlagevermögens, in Anspruch nehmen; bei allen denjenigen Gewerbetreibenden, die Bücher nach den Vorschriften des Handelsgesetzbuches führen, und bei allen buchführenden Land- und Forstwirten, die Teile ihrer Einkünfte aus Gewerbebetrieb und aus Land- und Forstwirtschaft im Betrieb belassen. Für diese Teile wird die Steuer auf Antrag nur in Höhe von 20 vom Hundert erhoben. Entnahmen aus dieser steuerbegünstigten Rücklage werden nur mit 5 vom Hundert nachversteuert gegenüber 10 bis 20 vom Hundert bisher. Gesellschafter einer Offenen Handelsgesellschaft oder Kommanditgesellschaft, Einzelkaufleute und buchführende Land- und Forstwirte können demnach den Einkommensteuersatz auf insgesamt 25 vom Hundert beschränken. Dieser Hundertsatz gilt auch für Ledige. Bisher konnte der Einkommensteuersatz bis zu 40 vom Hundert erreichen. Da hinzu kam die Ehestandshilfe mit bis zu 5 vom Hundert.

Wie jeder Steuerpflichtige der Volksgemeinschaft und schließlich sich selbst gegenüber verpflichtet ist, seine steuerpflichtigen Einkünfte restlos anzugeben und seine Steuererklärung gewissenhaft auszufüllen, so ist jeder Steuerbeamte der Volksgemeinschaft gegenüber verpflichtet, die durch den Steuerpflichtigen abgegebene Steuererklärung so sorgfältig und gewissenhaft wie möglich zu prüfen und darauf bedacht zu sein, daß die steuerpflichtigen Einkünfte restlos erfaßt werden.

Bei der Ermittlung des Einkommens und bei der Durchführung der etwa erforderlichen Maßnahmen darf selbstverständlich nicht übertrieben kleinlich verfahren werden. Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit sind nicht gleichbedeutend mit Bürokratismus und Kleinlichkeit.

Bei der Veranlagung werden auf Antrag besondere wirtschaftliche Verhältnisse, die die steuerliche Leistungsfähigkeit des Steuerpflichtigen wesentlich beeinträchtigen, durch Ermäßgung der Einkommensteuer berücksichtigt, wenn das Einkommen 20 000 RM (bei Steuerpflichtigen, denen Kinderermäßigung für mehr als zwei Kinder zusteht, 30 000 RM) nicht übersteigt. „Besondere wirtschaftliche Verhältnisse" sind gegeben bei „außergewöhnlichen Belastungen". Es muß sich um Belastungen handeln, die nicht in allgemeinen Verhältnissen, sondern in den besonderen Verhältnissen des einzelnen Steuerpflichtigen oder einer kleinen Minderheit von Steuerpflichtigen begründet sind.

Das Höchstmaß der Ermäßigung

Sind die Voraussetzungen für die Anwendung des § 33 EStG. 1934 gegeben, so ermäßigt das Finanzamt die tarifliche Einkommensteuer um einen nach Ermessen zu bestimmenden Betrag. Bei der Festsetzung der Ermäßigung ist das Finanzamt weder an die Einkommenstufen noch an die Steuerbeträge der Einkommensteuertabelle gebunden. In welcher Höhe eine Ermäßigung des Steuerbetrages zugebilligt werden kann, richtet sich nach den Verhältnissen des einzelnen Falls, insbesondere nach den Einkommens- und Vermögensverhältnissen des Steuerpflichtigen. Das Höchstmaß der Steuerermäßigung ist der Betrag, um den die Einkommensteuer geringer sein würde, wenn der Steuerpflichtige ein um die besonderen Aufwendungen geringeres Einkommen bezogen haben würde. Es wird in der Regel zweckmäßig sein, dieses Höchstmaß Steuerermäßigung zur Anwendung zu bringen. Das bedeutet im Ergebnis, daß die als außergewöhnliche Belastung anerkannten Aufwendungen vom Gesamtbetrag der Einkünfte abgesetzt werden. Zweck des betreffenden Paragraphen des Einkommensteuergesetzes 1934 ist, der sozialen Gerechtigkeit und der steuerlichen Gleichmäßigkeit zu dienen und Härten zu mildern und zu beseitigen, die sich wegen Aufwendungen hinsichtlich der Höhe der Steuerlast im Einzelfall ergeben. Bei der Anwendung des § 33, insbesondere auch bei der Anforderung von Unterlagen und Nachweisungen, darf in keinem Fall kleinlich verfahren werden.

Der Rintelen-Prozeß

Erneute Vertagung des Verfahrens?

Wien, 5. März.

Im Prozeß Rintelen wurde die Vernehmung des Angeklagten fortgesetzt. Der Angeklagte macht einen ziemlich geschwächten und nervösen Eindruck. Man rechnet bereits mit der Möglichkeit einer längeren Vertagung. Bei der Vernehmung ging es zunächst um die Frage, warum der Angeklagte es stillschweigend hingenommen hat, daß man einen

Beilage zu Nr. 28 der „Brockauer Zeitung“

Mittwoch, den 6. März 1935.

8] Nachdruck verboten

Herrisch fragte sie es. Es war etwas in ihm, was ihn bewegte, in ihm rang. Sich vor ihr verschloß. Es sollte aber nichts in ihm sein, was er ihr vorenthielt. Sie wollte Herrin sein. Auch in allen seinen Gedanken.

„Nun?“ Ungeduldig klang es, zornig beinah. Ihre starken, schwarzen Augenbrauen zogen sich zusammen.

Er fühlte, wie der Widerstand in ihm schmolz. Der leiseste Schatten über ihre Freundlichkeit zu ihm war Qual für ihn.

„Ich dachte an die Serner Hütte“, kam es stockend.

„Da, wo du gearbeitet hast, ehe du mich fandest?“

„Da, wo ich gearbeitet habe, ehe ich dich fand.“

Es waren die gleichen Worte. Sie klangen schwer. Angstvoll beinah. Die ganze Verwirrung seiner Liebe lag in ihnen: die Ohnmacht der Frau gegenüber.

„Und dahin willst du mich nicht führen?“

Er antwortete nicht. Er senkte den Kopf. Aber sie las seine Gedanken. Da war also noch ein Bezirk, den er vor ihr verschloß. Das wollte sie nicht. Sie stand schon auf den Skiern. Der Boy des Hotels prüfte die Bindung. Sie stieß sich mit den Stöcken ab. Ihre magere, große Gestalt beugte sich lockend rückwärts zu ihm.

„Komm“, sagte sie. „Wir wollen zur Serner Hütte.“

Die Sonne stand wie eine riesenhafte Blume aus Gold und Feuer am Himmel. Von ihren Gluten schienen die Schneegebirge ringsum entzündet. Sie spiegelten sich in der veilchenblauen Flut des unter ihnen liegenden Sees. Immer weiter drangen sie aufwärts. Die Felsen waren von feuriger Glut übergossen. Die Gipfel stiegen auf wie riesenhaft geformte Leuchtkuppeln. Dahinter am Horizont funkelten die Gletscher, wie aus Edelstein geschnitten.

Sie fuhren und fuhren. Sie glitten hinunter in schweigende Täler. Und vom eigenen Schwung beflügelt hinauf in die Höhe.

Konstantin fuhr vor Marilka. Er kannte hier Weg und Steg. Er wußte, wie man nach dem Schneefall die Fahrt nehmen mußte, um sicher hinaufzukommen. Oft mußten sie wie auf Schleichwegen emporsteigen, um den überhängenden Schneemassen zu entgehen. Man konnte nicht wissen, wann die glühende Sonne diese Massen ins Gleiten brachte. Die Schroffen der Felsen hingen über ihnen wie drohende Wände. Dann bogen sie wieder ab, glitten über die Almen an verstummten Bächen vorüber Schwer hingen Eiszapfen an verwehtem Gestein.

Sie gelangten zum ersten Gletscher. Vorsichtig überquerten sie das Eisfeld. Konstantin glitt vor Marilka, prüfte Schritt für Schritt die Schneedecke, die Scharten und Gründe überdeckte. Denn unter der Decke konnte überall das Verderben lauern. Und dennoch: wunderbar befreit fühlte er sich hier. Zum ersten Male wieder, daß er Führer war und Mann. Zum ersten Male, daß die Frau hier neben ihm, sonst Herrin über ihn, sich ihm anvertrauen mußte.

Wie wunderbar klar und herb war die Welt hier oben! Kein Laut. Kein Ton. Wie ungeheure Burgen wuchsen immer neue Gletschergebilde fernhin auf. Wie riesige Diamantenfelder waren die weiten Flächen. Die Luft war unendlich rein und mischte Winterkühle mit Sommerglut. Alles Trübe, alles Kranke fegte sie hinweg. Man war nichts hier oben als Kraft. Und Willen. Und Gesundheit

Marilka glitt schweigsam neben Konstantin hin. Ihr Gesicht behielt trotz der klaren Luft und der Bewegung des Skilaufens eine elfenbeinfarbene Blässe. In ihren Augen war etwas — er konnte es sich nicht deuten. Es war beinah etwas wie Angst.

Einmal drängte sie sich näher an ihn. Faßte, als ob sie zu fallen drohte, seine Hand.

„Müde?“ fragte er, sofort innehaltend. „Oder Furcht? Wollen wir umkehren? Ich führe dich aber schon sichere Wege. Glaube es mir.“

Sie schüttelte den Kopf, preßte die Lippen zusammen.

„Weiter!“ sagte sie kurz. „Ich habe keine Furcht. Es ist nur — es ist wie Tod hier oben.“

Sie schauerte wieder zusammen. Ja, wenn sie es auch nicht eingestand, sie empfand etwas wie Furcht. Diese Natur hier war so überwältigend groß. Man war ein Nichts vor ihr, so sehr man sich sonst auch fühlen mochte. Zum ersten Male, daß ihr das so bewußt wurde. Vielleicht, weil sie noch niemals so hoch in die winterliche Bergwelt vorgedrungen war.

„Wie Tod?“ fragte Konstantin verwundert zurück. „Aber wie kann es hier in dieser Schönheit tot sein? Sieh doch die unbeschreiblichen Farben, die Brechungen des Lichtes! Ich empfinde den Triumph des Lebens und der Kraft beinah mehr hier oben im Winter als unten im fruchtbarsten Sommer Hier bin ich wie zu Hause. Hier fühle ich mich erst ganz. Oh, Marilka, mir ist, als fiele ein Alpdruck von mir ab. Als hätte ich viel versäumt in diesen Tagen, da ich niemals hier heraufkam. Nun bist du bei mir. Und ich werde dich meine Bergwelt lieben lehren, wie ich sie liebe.“

Er legte seinen Arm um sie. Küßte ihre kalten Lippen mit einem heißen, fordernden Kuß. Dann stieß er einen Ruf aus. Jauchzend. Es hallte durch die Stille der Bergeinsamkeit. Und nun noch ein Jauchzen. Ein Rufen.

„Siehst du sie, Marilka, die Serner Hütte?“

Jubelnd klang es. Aber es kam keine Antwort. Marilka schloß die Lippen noch enger zusammen. Ja, sie sah. Sie sah die Lebensfreude des Mannes. Sah, daß er sich hier oben in der großen hehren Einsamkeit loslöste von ihr. Selbständig wurde. Nicht mehr Sklave war.

Deine Bergwelt soll ich lieben lernen, wie du sie liebst?, dachte sie. Ich will sie nicht. Und du sollst sie auch nicht wollen. Sie nimmt dich mir weg. Ich will nicht, daß irgend etwas dich mir nimmt. Ich will es nicht. Denn — ich liebe dich.

Hatte sie es laut gesagt? Hatte etwas in ihr gesprochen? Sie wußte es nicht. Sie fühlte es plötzlich wie einen ungeheuren Schlag gegen ihr Herz, als hätte die eisige, unerbittliche Klarheit der Natur alles in ihr fortgeschoben. So sah sie auf einmal auf den Grund ihrer Seele. Wußte, sie liebte diesen Mann, nach dem sie nur wie im Spiel gegriffen. Jetzt wurde aus dem Spiel Ernst. Sie senkte den Kopf ganz tief. Mit erloschenen Augen folgte sie dem Manne, der sicher und kraftvoll vor ihr her schritt. Zum ersten Male seit ihrer zertretenen Liebe zu Stanek Losmirska fühlte sie etwas für einen Mann!

* * *

Der jauchzende Ruf Konstantins war über die stille Weite der Bergwelt dahingegangen. Die Luft hatte den Klang vor ihm hergetragen. Bis dorthin, wo in der Tür der Serner Hütte Bettina stand.

Bettina hatte sich endlich aufgerafft. In ihren Zügen war noch die Spur des wilden Kummers, den sie zum ersten Male aus sich herausgeweint, um ihre Augen noch die Spuren der Tränen. Gewaltsam hatte sie sich zusammengerafft. Es gab keine Hilfe in einem Leid als nur die eigene.

Nun wollte sie abwärts steigen. Nach dieser Abschiedsstunde hier in der Hütte. Da, noch ehe sie den Weg hinunternehmen konnte, kam der jauchzende Ruf. Unter tausend Stimmen hätte sie diese Tonfolge aus einem Menschenmunde erkannt! Es war der Ruf Konstantins. Mit ihm hatte er sie begrüßt damals, als sie zum ersten Male mit ihm heraufgestiegen, sein Werk zu schauen. Mit diesem Ruf hatten sie sich gegrüßt, wenn sie auf weiten Touren miteinander waren.

Nun kam er durch die Bergeinsamkeit zu ihr, die hier stand und ganz erfüllt war von ihrer Liebe zu ihm. Sie hob den Kopf wie ein witterndes Schmaltier. Sein Ruf hier oben?

Er kam? Konstantin kam? Warum kam er aus der Niederung nach oben in die reine Höhe, die er verlassen? Warum kam er, wenn nicht zu ihr? Hatte er sich freigemacht da unten aus der trüben Glut einer feindlichen Liebe? Hatte er sich durchgerungen zu dem, was ihm besser lag?! Sie wagte es nicht zu glauben. Und doch mußte sie es glauben. Zum zweiten Male wieder der jauchzende Ruf durch die reine Winterluft.

Da brannte die Freude in ihrem Herzen auf. Sie lohte auf ihrem Gesicht, in ihren Augen. Sie lief vorwärts bis zu der kleinen Plattform von Schnee und Eis, von der aus man den Weg ins Tal erspähen konnte. Wollte den Antwortruf herausjauchzen, ihm sagen, daß sie hier wäre, daß sie an ihn geglaubt, daß sie gewußt — er würde sich lösen aus der Niederung und der Dumpfheit. Würde zu sich zurückfinden und zu den Quellen seiner Kraft. Schon öffnete sie den Mund. Da sah sie: zwei Gestalten flogen über die schneeige Fläche. Er, der Mann, voran, dahinter etwas in gleißendem Gelb. Mit ihren unverbildeten Augen erkannte Bettina schon von weitem, wer da hinter Konstantin fuhr.

Da ächzte sie auf. Schlug die Hände vors Gesicht. Ließ sie gleiten. Sah wie irr um sich. Wohin fliehen? Wohin jetzt mit sich? Zerstört war die mühsam erkämpfte Fassung. Vernichtet die auflohende Freude. Nichts war ihr Herz mehr als eine einzig brennende Wunde! Er kam mit der anderen Frau. Mit der Feindin! Dieser Fleck Erde hier oben, ihr tausendfach teuer durch Konstantin und seine Kunst, einzige Zuflucht vor jener andern — er wurde ihr nun auch genommen. Die Feindin kam, nahm Besitz von allem. Nichts blieb ihr mehr. Nichts blieb mehr für sie selbst.

Angstvoll schaute sie sich um. Wäre nicht die Schneeverwehung gewesen, so hätte sie am rückwärtigen Abhang hinunterfahren können. So aber konnte das der sichere Tod sein.

Der sichere Tod!? „Fahre doch“, sagte eine lockende, sehnsüchtige Stimme in ihr, „wage es! Und wenn du abstürzt, dann ist es doch zu Ende. Dann begräbt der Schnee hier deine Qual. Deinen Kummer. Dann fühlst du nichts mehr.“ —

Sie schnallte nun die Ski an, hastig, mit zitternden Händen. Wandte sich rückwärts. Glitt um die Hütte herum. Prüfte mit ihren Augen. Die Schneewand ging senkrecht, wie mit dem Senkblei gezogen, herunter. Eine Leiter war aus Eisstufen in das verharschte Weiß gehauen. Jäger mochten hier gegangen sein und Wildhüter, die nach dem Hochwild schauen mußten.

Kein Weg war es für andere Menschen. Und dennoch, er lockte und rief: „Versuche es! Und wenn du abstürzt, was liegt daran?“

Sie trat einen Schritt vorwärts, schwenkte die Stöcke voran, beugte den Körper.

Fliehen, fliehen vor der Feindin, die jenseits heraufkam, triumphierend neben dem Mann, den man liebte! Fliehen! Und wäre es in den Tod! —

In die Gletscher geschmiegt, lauschte das Schneeweib. Seine toten Augen schauten auf das Mädchen. Leise streckte das Schneeweib seine Arme aus. An den Krallen der Hände funkelten Kristalle von Eis. Leise schob sie einen Fuß vor den andern, glitt herum um den Felsen. Kauerte sich in die Spalte. Hockte und wartete. Ein wenig Schnee stiebte von ihrem Gewand auf.

Es stiebte weiß und glitzernd, sank hinunter in die Tiefe. Diese eine leise Bewegung brachte Bettina zu sich. Ihr Herz, wie erstorben im Leib, tat einen harten Schlag. Rückwärts riß sie den eigenen Körper. Schritt für Schritt.

Mühsam zog sie die Ski zurück vom Abgrund, bis sie wieder auf der sicheren Plattform stand. Nein, tausendmal nein! Sie floh nicht. Und wenn der Tod tausendmal lockte! Sie durfte nicht fliehen. War der Vater geflohen, als ihm das Liebste starb? Hatte er nicht ausgehalten um ihretwillen? Er hatte es ihr, der erwachsenen Tochter, der Vertrauten seines Herzens, oft gestanden: Wäre sie damals nicht gewesen, er hätte das Leben fortgeworfen wie eine ausgeleerte Frucht, die nur noch Bitternis hat. Aber er hatte sie nicht allein lassen können, nicht zurücklassen wollen. Liebe und Pflicht hielten ihn. Sollte sie weniger Liebe und Pflicht verspüren? Fahnenflüchtig werden, den Vater zum zweiten Male zu Tode treffen um eigenen Kummers willen?

Nein, tausendmal nein! Sie straffte sich, glitt um die Hütte herum. Stand hoch aufgerichtet mitten in der klaren Bergsonne vor den beiden Menschen, die da heraufkamen. Stand wie eine Hüterin inmitten der Berglandschaft.

Konstantin Oldvörde erschrak tief. Bettina — er hatte sie in Scheu gemieden, seit er mit Marilka verbunden. Sogar die Gedanken an sie hatte er verbannt, wie ein Mensch sein eigenes Gewissen aus seinem Denken bannt. Nun stand sie hier. Ihm und Marilka gegenüber. Schaute mit einem streng gesammelten Blick ihnen beiden entgegen.

Kein Wort, kein Gruß kam von den Lippen dieser drei Menschen.

Als sprächen ihre Gedanken zu stark, so schwiegen leere Worte der Konvention.

Bettinas Blick glitt über die grell-kostbare Kleidung der anderen Frau, haftete sekundenlang in den graugrünen, zusammengeschlossenen Augen, glitt über das bleiche, leidenschaft-gezeichnete Antlitz, ruhte dann einen Herzschlag lang auf dem wilden, roten Munde, der von Küssen wußte, senkte sich streng, voll Trauer in Konstantins abirrende Augen. Dann wandte sie sich schweigend ab.

Elftes Kapitel.

Unwillkürlich wich Konstantin Oldvörde zur Seite — wie vor einer Königin. Hoch aufgerichtet glitt die dunkle Gestalt in dem schmucklosen Norwegeranzug an ihm vorüber, fuhr in gelassenem Bogen hinunter, nun um die Biegung — war schon verschwunden.

Nun erst wandte Konstantin Oldvörde sich um, aus seiner Erstarrung erwachend. Er machte eine Bewegung, als wollte er der stillen dunklen Gestalt nach, die nun schon fern, ein immer kleiner werdender Punkt, in der unendlichen Schneefläche dahinglitt. Da kam auch die erste Regung, der erste Laut von Marilkas Lippen.

„Ach so?“ sagte sie höhnisch. „Darum also? Das ist das Geheimnis der Serner Hütte? Darum wolltest du nicht hier herauf? Ein Rendezvousplatz für dich und dein Liebchen, mein Freund?“

Sie lachte höhnisch und grell auf. Wie ein Hieb zerteilte dies Lachen die klare, reine Luft, floß hinunter zu der dahingleitenden Frau.

„Aber, Marilka!“ Gepeinigt und verwirrt kam es von Konstantins Lippen. Was sagte sie da? Was riß sie auf in seinen Gedanken?

Bettina? Liebte sie ihn wirklich? Aber das hatte er ja nicht geahnt. Es war ja auch unmöglich. Bettina, die immer Herbe, Spöttische gegenüber einem werbenden Wort, dem geringsten Versuch, Kameradschaft in anderes umzuschmelzen? Hirngespinste waren das — der Eifersucht entsprungen. Ja, es konnte nicht anders sein. — Marilkas böse Worte konnten nur aus Eifersucht kommen, und Eifersucht war nur da, wo man liebte. Hatte er bisher immer noch an ihrer Liebe gezweifelt, die bösen Worte über Bettina und ihn zeigten ihm: sie fürchtete, sie haßte die Nebenbuhlerin.

Da vermochte er aufzulachen.

Vergessen war diese Begegnung, vergessen Bettina! Was galt sie, was alle Frauen gegen eine Marilka?

„Oh, du!“ Er riß sie, die Widerstrebende, leidenschaftlich in seine Arme. „Was redest du da für törichtes Zeug? Weißt du nicht, daß es für mich nur ein Weib auf der Welt gibt? — Dich? — Nie ist etwas zwischen Bettina Leuthold und mir gewesen; nur reine Kameradschaft, wie sie zwischen Bruder und Schwester nicht anders sein mag. Liebe, Leidenschaft...?“ Er küßte sie immer wieder, bis sie in seinen Armen nachgab. „Nur für dich empfinde ich sie. Nur du bist mein alles auf der Welt. Niemand anders.“

„Ist das wahr? Ganz gewiß wahr?“ fragte sie dunkel zurück, versuchte sich aus dem süßen Bann zu lösen, der sie umfing.

„So wahr, wie ich hier stehe und dich in den Armen halte!"

„Aber diese andere, diese Schulmeisterstochter — sie liebt dich!" beharrte Marilka.

„Ach!" Er lachte auf: es klang leichtsinnig. „Was denkst du? Bettina Leuthold ist ein ganz kühler, sachlicher Mensch. Ich weiß es. Sie ist noch gar nicht zu einem Empfinden der Liebe erwacht."

Er schlang seine Arme wieder fest um Marilka. Sie ließ sich seine ungestümen Zärtlichkeiten widerstandslos gefallen. Aber ihre Gedanken waren weit fort.

Sie waren bei dem blonden Mädchen mit dem strengen Gesicht. Welch ein Tor war Konstantin doch! Töricht wie alle Männer! Sie hatten keine Augen zu sehen, keine Ohren zu hören. Einen Blick in dies verschlossene, herbe Mädchenantlitz, und eine Frau wußte, wieviel Glut sich hinter dieser Kühle barg. Diese blonde Deutsche ein kühler, sachlicher Mensch? Noch nicht zu dem Gefühl der Liebe erwacht? — Nur ein Mann konnte so etwas glauben. Aber sie würde sich hüten, Konstantin aus diesem Glauben aufzuwecken. Diese Blonde war eine von den Frauen, die an ihrem eigenen Stolz zugrunde gingen.

Sie war keine Gefahr, solange Konstantin an eine andere gebunden. Auf jeden Fall war es aber besser, auch die räumliche Trennung zwischen diese beiden Menschen zu legen. Rom mit seiner Atmosphäre von Glanz, mondänem Leben, von Farben und Verlockung würde das Bild dieser Deutschen bald in Konstantin verblassen lassen. Die Landschaft hier und die Menschen — sie sollten in Konstantin ausgelöscht werden.

Und nun war es zum ersten Male sie, die Konstantin leidenschaftlich küßte, ihn schmeichelnd hineinführte in die Hütte, aus der Bettina soeben gekommen. Wie ein Triumph war es ihr, Konstantins künstlerische Vergangenheit, sein Leben hier oben allein mit der großen Natur, allein — vielleicht auch mit Bettina — durch ihre Gegenwart zu besiegen.

Die Hütte war noch warm von dem Feuer, das Bettina entzündet hatte.

Die Lampe brannte mit rötlich milder Flamme. Sie leuchtete auf den weißen Zeichenrollen, die noch von Konstantins Arbeit her in der Ecke standen.

Marilka setzte sich auf die Holzbank, zog ihre Jacke enger um sich. Sie fröstelte plötzlich trotz der Wärme hier. Dieses Zusammentreffen mit Bettina Leuthold hatte ihr doch einen Ruck gegeben. Sie hatte plötzlich in den klaren, strengen Augen des Mädchens etwas wie eine Welt gesehen, von der sie selbst ewig abgetrennt war und in der Konstantin noch wurzelte.

Konstantin stand am Eingang, schaute sich in dem stillen Raum um. Plötzlich war es ihm wie eine Vision. Die weißen Zeichenrollen an die Wand gelehnt, waren kein Papier. Sie waren wie weiße Steine, wie Leichensteine auf dem Grab eines Lebens. Was in diesen Blättern beschlossen lag, war wirklich ein Leben, das er begraben hatte. Die Gegenwart hieß Marilka. Er selbst, sein eigenes persönliches Leben schien wie ausgelöscht zu sein unter dem Gluthauch dieser Leidenschaft. Was er jetzt schaffte, es war nicht mehr in der Klarheit der eigenen Seele geboren, sondern fieberhaft emporgeblüht. Aber ob diese Blüte auch Frucht tragen würde?

Angst und eine tiefe Trauer überkam ihn. Der ganze Raum, einst erfüllt von strengem Schaffen, von der unbestechlichen Gegenwart Bettinas, mahnte ihn an etwas, was nie mehr wiederkam.

Marilka hatte sich abgewandt. So tief versunken stand der Mann, daß er ihren fordernden, dann spähenden Blick kaum spürte. Aber sie wußte, was in ihm vorging. In ihren Augen glomm es auf: Leidenschaft, Haß, Herrschsucht.

Sie ging auf die Ecke zu, in der die weißen Kartons mit seinen Zeichnungen standen. Sie nahm sie auf, preßte sie an sich wie eine erbeutete Trophäe.

„Nichts mehr sollst du malen", sagte sie heiß, „nichts als mich. Durch mich wirst du groß werden. Durch mich wirst du berühmt werden. Du sollst nichts anderes denken als nur an mich."

* * *

Heinrich Leuthold erschrak tief, als Bettina in der Dämmerung des Tages heimkehrte. Ihr Gesicht war bleich. Tiefe Schatten lagen unter ihren Augen. Ihre Bewegungen, sonst so gestrafft und rasch, waren schlaff. Sie schien nur mit äußerster Anstrengung sich aufrecht zu halten.

„Was ist dir, Kind?" Er sprang von seinem Arbeitsplatz auf. Faßte Bettina an den Händen, zog die Willenlose ins Licht der Lampe. Sah ihr prüfend in die gramvollen Augen. „Was ist, Kind?! Bist du krank?"

Sie stand vor ihm mit schlaff gesenkten Schultern. Ihre Stimme war wie zerbrochen.

„Ich möchte fort, Vater!" sagte sie leise. „Ich möchte fort. Fort von hier. Dann wird es besser werden. Sei mir nicht böse, Vater!"

Er strich ihr mit einer unbeholfenen Bewegung über die Wange. Zärtlichkeiten waren zwischen ihm und Bettina nicht üblich. Es brauchte nicht der äußerlichen Bestätigung ihrer Verbundenheit.

„Wie könnte ich dir böse sein, Kind? Ich habe es mir schon gedacht. Wenn du meinst, daß du fortkannst?"

„Vater, nur so werde ich wieder gesund werden. Mich wieder zu mir zurückfinden. Ich habe es dir schon lange sagen wollen. Aber ich habe mich gefürchtet, dich wieder allein zu lassen."

Heinrich Leuthold lächelte schmerzlich:

„Allein sein, Kind, habe ich gelernt! Und wenn du hier herumgehst und mit dir nicht zu Rande kommst, ist das nicht viel schlimmer für mich, als zu wissen, du bist da draußen irgendwo und kämpfst dich zu dir durch?"

Bettina beugte sich plötzlich über die Hand des Vaters. Wie Elternliebe doch entsagend war! Sie wußte, was ihr Hiersein dem Vater bedeutete. Sie war ja der einzige Mensch, mit dem er wirklich von Herz zu Herz sprechen konnte. Wenn sie ging, war er wieder ganz vereinsamt. Alle anderen hier sahen nur den etwas trockenen, scheuen Schulmeister in ihm. Keiner ahnte den Reichtum seines Geistes, die Tiefe seines Gemüts. Und dennoch: ohne ein Wort der Klage wollte er sie gehen lassen, nur weil es für sie gut war.

„Ich werde schon bald wieder mit mir ins reine kommen, Vater! Ich verspreche es dir — und dann kommen die Sommerferien. Dann komme ich wieder. Du sollst mal sehen, wie schön es dann ist. Dann bist du auch frei. Dann können wir miteinander wandern, unsere Botanikstudien aufnehmen. Dann wird es wieder schön werden."

Sie sprach ganz eifrig. Und im Gegensatz zu ihrer vorherigen Apathie überlebendig.

„Ja, dann wird es wieder schön sein, Kind!"

Heinrich Leuthold wiederholte es ganz ruhig. Sie sollte glauben, daß er so sah wie sie. Aber im Innern fühlte er genau: wie weh mußte ihr zumute sein, wenn sie das Bild einer späteren, glücklicheren Zeit schon so vorwegnahm.

Sie waren beide keine Menschen, weit in die Zukunft zu sehen. Sie standen beide im Tag verwurzelt, überließen es der Zeit, das Werden und Reifen zu bringen. Bettina mußte jetzt ganz wurzellos sein, wenn sie das Kommende schon vorwegnahm. Aber er hütete sich, etwas Derartiges zu sagen.

Vielmehr begann er ganz ruhig, mit ihr zu überlegen. Ihr Vertretungsunterricht war ohnehin mit dem Beginn der Weihnachtsferien beendet. Ein paar Angebote lagen vor. Sie konnte nach München gehen oder in eine andere Stadt.

„Am liebsten würde ich München wählen, Vater! Ich habe Sehnsucht nach äußerer Anregung, nach Theater. Nach Bildern und nach —"

Sie schwieg. Ihr Mund schloß sich hart zusammen. Heinrich Leuthold wußte, was sie hatte sagen wollen — Sehnsucht nach Musik. Aber die war jetzt ein Gebiet, an das man nicht rühren durfte. Seitdem Marilka Losmirska ins Haus gekommen war, schwieg Bettinas Stimme. Sie pflegte sonst oft des Abends zu singen.

Es war Heinrich Leutholds schönste Stunde, wenn er, am Klavier sitzend, Bettina neben sich hatte, wenn die alten Lieder erklangen, die einst Cornelie gesungen hatte. Bettina hatte die gleiche Stimme wie die Mutter, nur dunkler und gesünder.

Sie war überhaupt in allem so gesund. Nicht umsonst hatte er allen Verlockungen der Großstadt widerstanden, um Bettina hier aufwachsen zu sehen. Durch ihre ganze Kindheit und Entwicklungszeit war ja seine Angst gegangen, sie könnte das Erbe der mütterlichen Familie übernommen haben. Aber kein Fehl war in ihr. Nicht seelisch. Nicht körperlich. Jetzt zum ersten Male, daß sie in Unordnung geraten war. Es kam beinah wie Haß über ihn gegen den Mann, der dies verschuldet hatte.

* * *

Abend für Abend war Konstantin mit Marilka im Hotel. Zum Arbeiten kam er gar nicht mehr. Denn er kehrte immer erst spät in der Nacht heim. Je mehr die Saison in den Hotels zu Ende ging, um so fieberhafter wurde die Vergnügungssucht der Gäste.

Die Tanzabende dehnten sich meist bis in den sternenfunkelnden Morgen aus.

Marilka, sonst so sehr zurückgezogen lebend, schien von einer unersättlichen Gier erfaßt. Sie war jeden Abend in einem der großen Hotels zu finden. Immer war Konstantin an ihrer Seite. Es war, als wollte sie aller Welt zeigen, daß er zu ihr gehörte. Er hätte mitunter wohl einmal daheim bleiben wollen. Dieses wirbelnde Leben war ganz gegen seine Art. Aber dann erklärte Marilka mit blitzenden Augen:

„Nun gut, mein Freund, dann muß ich eben einen anderen Begleiter haben! Du weißt —!"

Sie brauchte ihren Satz nicht zu vollenden. Konstantin wußte genau, wieviel von den reichen, eleganten und interessanten Männern der ganzen internationalen Welt hier ihm den Platz neben Marilka neideten. Wieviel bereit waren, den Rivalen zu ersetzen. Das durfte nicht sein. Er hing mit allen Sinnen an Marilka. Er fürchtete nichts so sehr wie ihre Kälte oder ihren Zorn. Vor allen Dingen gab es eins, womit sie ihn immer wieder gefügig machen konnte — das war ihre Kunst.

Wenn sie einmal für ihn spielte, ganz allein, dann war der Zauber für ihn vollkommen. Dann saß er in ihrem Hotelsalon, in einen der tiefen Sessel ganz hineingeschmiegt, die Augen halb geschlossen. Eine einzige Lampe sandte ihr mildes Licht durch den Raum.

Marilkas Züge veränderten sich für ihn, wurden die Züge der Mutter. Ihre Geige sang das alte Lied, das ihm mit dem Verlust der Mutter verklungen war. Alles fiel von ihm ab. Er war wieder wie ein Kind, das heimgefunden hatte.

Einmal in einer vertrauten Stunde hatte er Marilka gesagt, was ihn zuerst so tief an sie gebunden hatte. Er wußte nicht, wie sehr er sich mit diesem Geständnis in ihre Hände gab. Sie wußte, mit dieser Bindung, die von jüngster Kindheit bis in sein Mannesalter ging, hatte sie ihn ganz gefangen. Wenn er sie verlor, verlor er ja auch die Erinnerung an seine Kindheit. So war um Konstantin Oldvörde ein Schleier von Leidenschaft, Sehnsucht und Traum gewoben. Nur dunkel empfand er manchmal, daß dieser Traum ihn von seinem eigenen Selbst und seiner Persönlichkeit entfernte. Aber er wollte das nicht wissen. Er wollte nicht angerufen sein. Er war wie ein Traumwandler, der so lange sicher ging, bis ein Anruf ihn zum Erwachen und zum Straucheln brachte.

Vor allem fürchtete er eins: ein Zusammentreffen mit Bettina. Vor ihren hellen, unerbittlichen Augen konnte der Traum, aus Leidenschaft und Schwäche gewoben, zu leicht vergehen. Bettina nicht zu begegnen, war sein ganzes Bestreben.

Fortsetzung folgt

Lies Deine Heimatzeitung!

Schlesische Nachrichten

Ganz Schlesien unter geschlossener Schneedecke

Nach den ungewöhnlich ergiebigen Schneefällen am Sonnabend und Sonntag, die dem Flachlande 20 Zentimeter, dem Gebirge vielfach einen halben bis dreiviertel Meter Neuschnee gebracht haben, liegt ganz Schlesien unter einer geschlossenen Schneedecke. Im Bereich der erneut eingebrochenen kontinental-arktischen Kaltluft hat sich strenger Frost eingestellt. Das Flachland meldet bis zu minus 10 Grad, das Gebirge bis zu 17 Grad unter Null. Wie der Reichswetterdienst, Ausgabeort Breslau-Krietern, mitteilt, ist mit Fortdauer der winterlichen Witterung zu rechnen.

Die Sportmöglichkeiten in den schlesischen Gebirgen sind sehr gut. Die Schneehöhe beträgt in den mittleren Lagen einen halben bis einen Meter, in den Kammlagen eineinhalb bis zwei Meter; die größte Schneehöhe meldet die Heufuderbaude mit 2,10 Meter.

Vorsicht beim Auftauen mit Viehsalz

Zur Beseitigung von Schnee und Eis auf Fußwegen wird vielfach Viehsalz verwendet. Wenn auch gegen die Verwendung dieses Taumittels in geringerem Umfange nichts einzuwenden ist, namentlich, wenn es sich nur um die Gängigerhaltung der Wasserleitungshahnstöcke und um die Beseitigung kleiner Schnee- und Eisreste handelt, die sonst für den Verkehr gefährlich werden können, so muß doch vor der regelmäßigen Verwendung von Tausalz auf Fußwegen dringend gewarnt werden. Durch das Eindringen der Salzlauge in den Untergrund und in die Kabelschächte werden nämlich die unter den Fußwegen und in der Nähe von Bordschwellen im Fahrdamm liegenden Kabel der Reichspost oder der Stromversorgung angegriffen. Auch die Rohre der Wasser- und Gasversorgung werden von der Salzlauge angefressen. Solche Beschädigungen können leicht zu einer Gefahr für das gesamte Leitungsnetz werden. Selbstverständlich vergiftet die in die Baumscheiben einfließende Salzlauge auch den Boden und beeinträchtigt das Wachstum der Bäume.

Schlesien in der Schafzucht an der Spitze

Die vom Reichsverband Deutscher Schafzüchter veranstaltete Reichsbockschau und Prämiierung wurde vom Landesverband Schlesischer Schafzüchter mit 12 Jungböcken beschickt. Diese Bockschau war die erste Veranstaltung der deutschen Tierzucht, auf der aus dem ganzen deutschen Reich die besten Vatertiere der einzelnen Landesverbände gezeigt werden mußten. Insgesamt waren die 140 besten Böcke aus allen deutschen Provinzen aufgetrieben. Es war für die Preisrichter nicht leicht, hieraus wieder die besten auszusuchen und in die Prämiierungsklassen einzureihen. Aus Schlesien hatten sich die Hochzuchtherden Borganie, Hünern, Liebenzig, Nieder-Herrndorf, Vielguth und Würschwitz beteiligt. Den besten Bock der Schau stellte Schlesien mit der Herde Nieder-Herrndorf, Kreis Glogau, des Landwirts Arthur Schulz. Der Bock wurde als bester deutscher Merinofleischschafbock angesprochen. Einen weiteren ersten Preis erhielt die Herde Borganie. Einen zweiten Preis trug die Herde Hünern davon und einen dritten Preis ebenfalls die Herde Borganie. Bei dem Sammlungswettbewerb der besten Wolle stand Schlesien an dritter Stelle.

Es ist ein erfreuliches Zeichen für die schlesischen Schafzucht, daß sie an der Spitze der deutschen Schafzucht marschiert. Die Züchterarbeit der vergangenen Jahre hat auf der ersten Reichsbockschau den ihr gebührenden Lohn erhalten.

Preisschutz für Pflanzkartoffeln

Der Reichsbeauftragte für die Regelung des Absatzes von Kartoffeln erläßt folgende Bekanntmachung:

Im Pflanzkartoffelgeschäft hat sich in letzter Zeit eine Preisentwicklung gezeigt, die nicht das notwendige gesunde Verhältnis zwischen den Erzeuger- und Verbraucherpreisen einhält. Als Mittel zur Preistreibung wird versucht, eine künstliche Pflanzkartoffelknappheit zumindest in einzelnen Sorten vorzutäuschen.

Ich habe die Gebietsbeauftragten für die Regelung des Absatzes von Kartoffeln angewiesen, den Pflanzkartoffelmarkt ganz besonders zu beachten und habe ihnen gleichzeitig die Namen der Firmen mitgeteilt, die bereits zu erheblichen Beschwerden Anlaß gegeben haben.

Ich warne nachdrücklichst vor überhöhten Preisforderungen und werde rücksichtlos gegen die Störenfriede in der Marktordnung eingreifen.

Führerinnen-Tagung des schlesischen BDM.

In den Arbeitsräumen des Obergaues fand eine Führerinnentagung des schlesischen BDM. statt. Anwesend waren die Abteilungsleiterinnen des Obergaues und die Jungmädel-Untergauführerinnen.

75. Regimentsjubiläum

Das ehemalige Dragonerregiment König Friedrich III. (2. Schles.) Nr. 8, welches am 7. Mai 1860 gegründet wurde und bis zum Ausbruch des Weltkrieges in den schlesischen Orten Oels, Kreuzburg, Bernstadt und Namslau in Garnison lag, kann in diesem Jahre die 75. Wiederkehr seiner Gründung begehen.

Bereits im Feldzuge 1866 konnte das junge Regiment bei Nachod durch die Eroberung einer feindlichen Standarte die ersten blutigen Lorbeeren erwerben. Als Anerkennung für diese Ruhmestat ernannte König Wilhelm I. den damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm, nachmaligen Kaiser Friedrich III. zum Chef des Regiments.

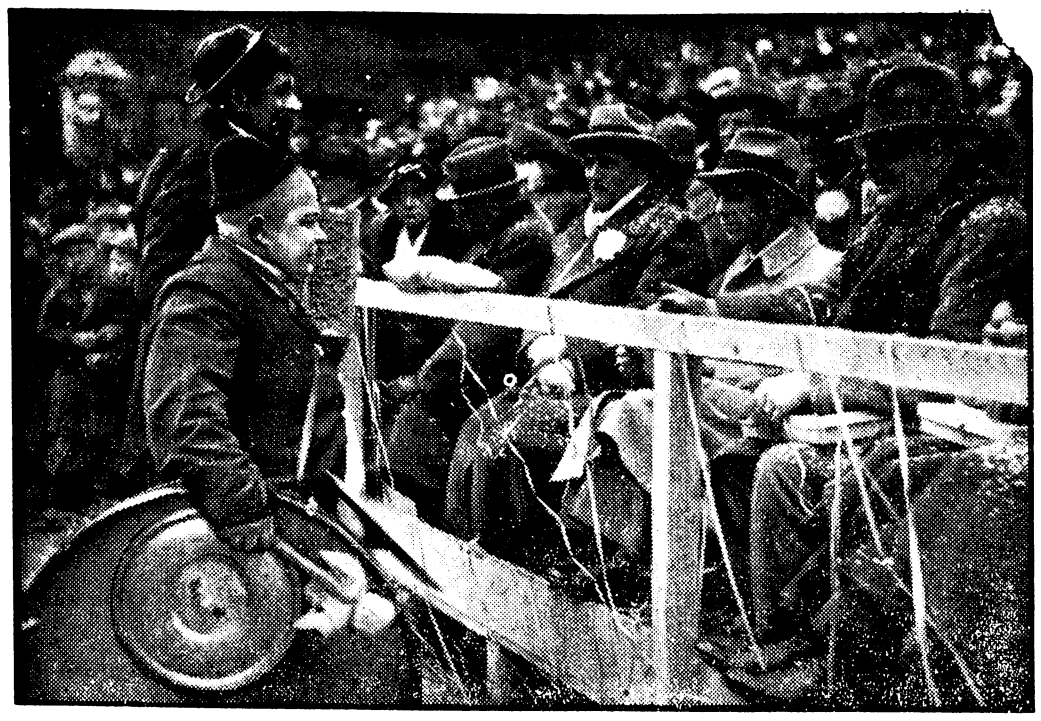
Auch an dem Feldzuge 1870/71 gegen Frankreich nahm das Regiment bei der Belagerung von Pfalzburg und Paris sowie bei Einzelunternehmungen ruhmreichen Anteil. Kaiser Wilhelm II. verlieh dem Regiment den Namen „Dragoner-Regiment Friedrich Wilhelm III. (2. Schles.) Nr. 8". Seit dem 20. September 1906 war die frühere Kronprinzessin Cecilie Chef des Regiments.

Im Weltkriege kämpfte das Regiment auf fast allen Kriegsschauplätzen heldenhaft. Die Tradition dieses ruhmreichen Regiments wird von der 2. Schwadron des Reiter-Regiments Brieg getragen.

Aus Anlaß des Regiments-Jubiläums findet vom 18. bis 20. Mai 1935 in Breslau eine Wiedersehensfeier aller ehemaligen 8. Dragoner statt. Auskünfte erteilt Kamerad Max Scholz, Breslau 2, Lehmgrubenstraße 63.

Reichssender Breslau begleitet „Kraft durch Freude"-Fahrer nach Madeira

Der Reichssender Breslau wird während der „Kraft durch Freude"-Fahrt nach Madeira direkt vom Schiff laufend die Verbindung mit der Heimat aufrechterhalten. Aus



Deutsch. Nachrichten-Büro

Münchener Karneval. Der Münchener Karneval fand seinen Höhepunkt mit einem drei Kilometer langen Festzug lustiger Figuren und Gruppen. Auf unserem Bild stellen sich Pat und Patachon Reichsminister Dr. Goebbels und dem Reichsstatthalter Ritter von Epp (daneben links), die dem Zug zusahen, vor.

Schlesien werden an dieser Fahrt 70 Arbeitskameraden teilnehmen, da sich die Teilnehmer aus dem ganzen Reiche zusammensetzen. Sie durften sich diesmal nicht zu der Fahrt melden, sondern es wurden nur wirklich bedürftige Volksgenossen ausgesucht, die sich für die Fahrt als würdig erwiesen und bereits verdient gemacht haben. Da fast alle Kameraden nicht in der Lage sind, die Kosten selbst zu tragen, wurden diese sämtlich in anerkennenswerter Weise von den Betriebsführern bestritten, die den meisten auch noch ein ansehnliches Taschengeld mitgeben.

Am 10. März werden sie Hamburg verlassen mit je einem zweitägigen Aufenthalt in Lissabon und Funchal.

Landeshut. Vor dem Erfrieren gerettet. Ein 70 Jahre alter Weber aus Forst wurde im Landeshuter Stadtwalde in stark betrunkenem Zustande aufgefunden. Da die Gefahr bestand, daß der Hilflose bei dem herrschenden Schneetreiben über Nacht den Tod finden würde, brachte man ihn nach dem Landeshuter Polizeigefängnis.

Bunzlau. Tödlicher Verkehrsunfall. Als der 70 Jahre alte Tischlermeister Hensel in Looswitz mit seinem Fahrrad von der Dorfstraße her in sein Grundstück einbiegen wollte, wurde er von einem hinter ihm herankommenden Auto erfaßt und so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb.

Aus Breslau

Drei Erstaufführungen

„Rigoletto" im Stadttheater

Die Erstaufführung von „Rigoletto", der dritten in dieser Spielzeit vom Breslauer Stadttheater in den Spielplan aufgenommenen Verdi-Oper, stand ganz und gar unter dem Eindruck von der fabelhaften Bühnensicherheit und dem wundervollen Bariton des auf Anstellung spielenden Gastes Robert Hager vom Staatstheater in München in der Titelrolle. Die schwierige Sopranrolle der Gilda, der Tochter des Hofnarren, lag bei Erna Sack gleichfalls in den besten Händen. Albert Weikenmeier spielte den Herzog von Mantua. Das unheimliche Paar Sparafucile und dessen Schwester wurde durch Gerd Herm. Andra und Herta Böhlke dargestellt. Die musikalische Leitung des von Dr. Skraup in Szene gesetzten Werkes lag bei Theo Ziegler. Das außerordentlich gutbesuchte Haus spendete der eindrucksvollen Aufführung enthusiastischen Beifall, der vor allem dem Gast galt, der sich sogar nochmals vor dem eisernen Vorhang zeigen mußte.

„Hockewanzel" im Lobetheater

Endlich ist auch der „Hockewanzel" unseres schlesischen Landsmanns Hans-Christoph Kaergel nach Breslau gekommen, nachdem er sich in der Reichshauptstadt wochenlang aufgehalten hat und dort begeisterte Aufnahme fand. War dort der Erfolg schon so groß, wie muß umsomehr diese ureigenste schlesische Type, dieser Mensch, von dem Kaergel selbst sagt, daß er mit einem Auge über die Erde, mit dem anderen aber in den Himmel schaut, uns Schlesier ansprechen. Der Hockewanzel ist ja eigentlich niemand anderes als der schlesische Eulenspiegel mit seinen derben Späßen und Schwänken, die um so urwüchsiger wirken, als sie in so fröhlichem Gegensatz zu dem geistlichen Gewand des Erzdechanten Wenzel Hocke aus Politz im Sudetenland stehen. Aber bei allen Scherzen, die Kaergel überaus geschickt in die Handlung einflicht und die immer wieder brausende Lachsalven erwecken, der Hockewanzel ist kein „Spaßmacher". Im Gegenteil, was uns heute so stark packt, ist der verzweifelte Kampf des deutschen Menschen Hocke gegen die „Bömmen" und ihren Hauptvertreter, den Kanzler des bischöflichen Amtes „Pimpels Hündel". Schon damals das alte Leid, der Kaiser in Wien vergißt seine deutsche Aufgabe und stellt Böhmen, Slowaken und andere den Deutschen gleich, damit den Weg freigebend für das Zurückdrängen der alten deutschen Kulturschicht. Schon damals der alte Kampf der Sudetendeutschen um ihr deutsches Land. Beim Hockewanzel geht es dabei zunächst nur unbewußt um das deutsche Gebet zu der heiligen Mutter des alten Wallfahrtsortes Politz. Aber als der Ansturm der Böhmen schließlich immer gefährlicher wird und man Hocke einen Bischofsstab geben will, um ihn ins Böhmische zu versetzen, da muß Hocke, trotzdem der Bischofsstab der letzte Wunsch seines toten Mütterchens war, gegen die kirchliche Zucht verstoßen und bei seinen deutschen Bauern bleiben. Sein Kampf ist entschieden, das deutsche Gemüt siegt über alles Fremde. Als der Kaiser zum Kampf gegen Napoleon ruft, da kann der Hockewanzel nicht zu Hause zu bleiben. Er muß mit dem Gewehr in der Hand für sein deutsches Volk, seine Kinder eintreten.

Ergriffene Stille herrscht einen Augenblick im Hause, dann bricht ein Beifall los, wie ihn das Lobetheater selten erlebt hat. Immer wieder muß der Hockewanzel (Volker Soetbeer) heraus. Mit ihm sein Kutscher Seff (Fred Pletschke), die Pfarrköchin (Elisabeth Funcke), der Amtmann Hille (Karl Eberhard), der Bischof (Walter Raupach) und sein dämonischer Gegenspieler, der Kanzler (Albert Johannes).

„Die Glücksritter" im Gerhart-Hauptmann-Theater

Nach der vor einiger Zeit in Neisse veranstalteten Uraufführung erfolgte unter der Regie von Gillis van Rappard die Erstaufführung des Eichendorffschen Singspiels „Die Glücksritter" in der Bearbeitung von Günter Eich. Es ist echt Eichendorffsche Romantik, die hier geboten wird. Die Handlung, die kurz nach dem 30jährigen Kriege spielt, rankt sich um die beiden Glücksritter, den Studenten Suppius (Theo Mack) und den wandernden Musikanten Klarinett (Kurt Strehlen), die nach allerlei Fährnissen und Moritaten des Räuberhauptmanns Schreckenberger (Ottokar Panning) und seiner Räuberbande endlich ihre heimlich Geliebten wiederfinden. Unterstützt wurde das hervorragende Spiel der Darsteller durch die ausgezeichneten Bühnenbilder von Max Kühn. Die musikalische Leitung hatte Ludwig Josef Kaufmann.

Görlitz—Breslau! Und zurück!

Das ist der tägliche Weg der hochrädrigen 17 1181 Type S 10, die Herr Stenzel fährt, einer der zwölf Schnellzuglokomotivführer vom Eisenbahnmaschinenamt Görlitz.

„Ja", sagt Herr Stenzel, „so von Görlitz über Kohlfurt, Bunzlau, Haynau, Liegnitz nach Breslau in zwo Stunden und elf Minuten, das is allerhand, das is hundert Kilometer Durchschnitt; bei Verspätung hundertzehn! Das is schwer; das glaubt keiner, wie schwer, weil ja keiner mitfahren darf. Überhaupt jetzt bei Nebel. Essen, nee, is nich unterwegs, bloß trinken. De Kanne steht immer da. Mit Kathreiner. Den nehm ich mit von zu Hause. Und machn auch selber unterwegs, im Übernachtungslokal, immer kochend Wasser hats da. Zwo, drei Löffel Kathreiner rein, bissel kochen lassen, fertig, nichwahr? Und gesund is der, der Kneippsche, und gesund muß man sich schon halten in unserm Beruf, sonst . . ."

Nein, sonst könnte man sich wahrhaftig nicht so ruhig in die Eisenbahn setzen und seine Zeitung lesen oder sein Nickerchen machen so seelenruhig wie zu Hause auf dem Sofa — nein, das könnte man nicht, wenn nicht so einer da vorne auf der Lokomotive stände und wachte, klar, gespannt, griffbereit, so einer wie Bruno Stenzel mit seiner Kathreinerkanne.

Oberschlesien

5000 Mark beim grauen Glücksmann gewonnen

Leobschütz. Der Drogeriebesitzer Hans Scholz in Katscher, Kreis Leobschütz, kaufte bei einem grauen Glücksmann ein Los der Winterhilfs-Lotterie. Seine Ueberraschung war groß, als er feststellte, daß auf das Los ein Gewinn von 5000 Mark entfiel.

Gerichtliches

Zuchthaus für ungetreuen Amtswalter

Von der Großen Strafkammer Glogau wurde der Angeklagte Waldemar Kunert aus Schlawa wegen Unterschlagung von Geldern der Winterhilfe und der NS. Volkswohlfahrt zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Kunert hatte in seiner Eigenschaft als Amtswalter der NSV. ihm anvertraute Beträge in Höhe von rund 300 Mark für sich verwandt. Er hatte ferner als Nachlaßpfleger den Betrag von 900 Mark von einem ihm anvertrauten Sparkassenbuch abgehoben und für sich verbraucht.

Ein Hochverratsprozeß gegen Greuelhetzer

Vor dem ersten Strafsenat des Oberlandesgerichts Breslau hatten sich zehn Angeklagte aus Breslau wegen Vorbereitung zum Hochverrat bzw. Beihilfe dazu zu verantworten. Im Mai und Juni 1934 waren aus der Tschechoslowakei Zeitungen und Druckschriften nach Deutschland herübergeschmuggelt worden, die ein Teil der Angeklagten weiterverbreitet hatten. Von den Angeklagten wurden zwei freigesprochen. Zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust wurde der Angeklagte Richard Schindler verurteilt. Die restlichen Angeklagten erhielten Gefängnisstrafen von sechs Monaten bis zu zwei Jahren.

Wüstling unschädlich gemacht

Die Große Strafkammer Breslau verurteilte den 33jährigen Angeklagten Otto Sand aus Breslau wegen Sittlichkeitsverbrechens zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust, und da es sich um einen gefährlichen Gewohnheitsverbrecher handelt, der schon viermal auf dem gleichen Gebiete vorbestraft ist, wurde auch Entmannung angeordnet.

Wenn's draußen wettert, stürmt und schneit,
Denk' an die Not, zeig Dich zum Opfern schnell bereit

Spendet auf das Bankkonto Nr. 829
des Brockauer Winterhilfswerks
bei der Sparkasse der Gemeinde Brockau.

Letzte Funksprüche

Der Führer nochmals auf der Automobilausstellung

Berlin, 5. März. Der Führer stattete Montag nachmittag der Mercedes-Benz-Rennsportausstellung im Pavillon gegenüber der Halle 1 einen Besuch ab. Diese Sonderschau wurde um einen Tag länger offen gehalten, da der Führer den Wunsch äußerte, die ausgestellten historischen Wagen noch zu besichtigen.

Besonderes Interesse erweckte der Benz Vis-à-Vis, der 1898 das erste Automobilrennen der Welt mit einem Stundendurchschnitt von 20,5 Kilometern gewann. Besonderes Aufsehen erweckte der Benz-Rekordwagen, der im Jahre 1911 in Amerika den Weltrekord von 228 Stundenkilometern erreichte.

Mit diesem letzten Besuch des Führers hatte die bedeutendste aller bisher veranstalteten Automobilausstellungen einen würdigen Abschluß gefunden.

Deutschlands wirtschaftlicher Friedenswille

Leipzig, 5. März. Nach den mit starkem Beifall aufgenommenen Ausführungen des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht hielt der Leiter des Wirtschaftspolitischen Amtes der NSDAP., Bernhard Köhler, die Schlußansprache auf der Eröffnungsfeier der Frühjahrsmesse. Er wies auf den Sinn der Kundgebung des Wirtschaftspolitischen Amtes hin, der darin liege, die Einheitlichkeit und die Einmütigkeit der deutschen Wirtschaftspolitik zu unterstreichen. Es gibt in Deutschland nur eine Politik und eine politische Richtung, und das ist diejenige Adolf Hitlers. Deutschland habe die schwierige Aufgabe unternommen, Verbraucher zu schaffen, indem es sich auf die Wahrheit besonnen habe, daß aller Wohlstand nur von der Arbeit kommen könne. Das Friedensangebot, das das deutsche Volk mit seiner Arbeitsschlacht der Weltwirtschaft gemacht habe, sei bisher noch nicht angenommen worden. Deutschland biete allen Völkern der Welt einen aufnahmefähigen und aufnahmewilligen Markt dar, den sie nur nach den Gesetzen kaufmännischer Ueberlegungen und kaufmännischer Rechtlosigkeit zu beschicken brauchten, um auch ihren eigenen Arbeitslosen und notleidenden Wirtschaftszweigen Aufträge zu geben. Die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik könne nicht anders sein als sozialistisch, und sie habe bereits bewiesen, daß sie unter Sozialismus nicht die Irrlehren verstehe, die Kapitalismus als Eigentumswirtschaft und Sozialismus als Enteignung darstellten.

Abschließend betonte Bernhard Köhler, daß das deutsche Volk kein Arbeitnehmervolk und nicht der Proletarier der Weltwirtschaft sei, sondern daß es ein Arbeitervolk sei und daß der Glaube des deutschen Volkes an den Sozialismus der Glaube an sein Recht sei.

Lebhafter Verlauf der Frühjahrsmesse

Leipzig, 5. März. Die Frühjahrsmesse ist zur Geschäftsmesse im vollen Sinne des Wortes geworden. Was am Montag die Messe besuchte, waren echte Käufer, die unter allen Umständen den vorhandenen Bedarf decken wollten. Auf allen Gebieten war eine rege Geschäftstätigkeit zu bemerken, die sich sowohl auf den Inlandsbedarf als auch auf den Export bezog. Dabei war zu beobachten, daß überall der Drang nach Verkürzung der Lieferfristen herrschte. Die verschiedenen Geschäftszweige haben schon mitgeteilt, daß ihre auf die Messe gesetzten Erwartungen erfüllt worden sind. Trotz der Exporterschwerungen ist fast überall die frühere Auslandskundschaft wieder erschienen und zeigt lebhaftes Interesse.

Neues in Kürze

London. Das belgische Königspaar, das das Wochenende in einem Hotel in Folkestone verbracht hatte, ist nach Brüssel zurückgekehrt. König Leopold hat sich einer geringfügigen Kiefernoperation unterzogen, nicht, wie zuerst berichtet einer Augenoperation. Er ist völlig wiederhergestellt.

London. Zwei- bis dreihundert streikende Bergarbeiter der Zeche Bersham griffen die Polizei am Montagabend an. Hierbei wurden 26 Personen verletzt, davon sechs Polizisten.

Der Tanz auf der glühenden Platte

Das Geheimnis der Feuerprobe

Seit dem frühesten Altertum begegnen wir bei fast allen Völkern in einem gewissen Zustand ihrer Entwicklung der merkwürdigen Sitte der Feuerprobe, die bekanntlich darin bestand, daß Angeklagte mit bloßen Füßen über eine glühende Fläche schreiten mußten, um ihre Unschuld zu beweisen. Diese zu den „Gottesurteilen" gehörige Art der Rechtsprechung ist heute überall bei den zivilisierten Völkern verschwunden. Doch sie existiert jetzt noch unter den halbwilden Völkern, und die Forschungsreisenden erzählen darüber als Augenzeugen ganz merkwürdige Dinge. Der englische Wissenschaftler Andrew Lang hat über diese Erscheinungen höchst interessante Mitteilungen gemacht, aus denen hervorgeht, daß Menschen in der Tat mit nackten Füßen einen glühenden Feuerherd überschreiten können, ohne Schmerz zu empfinden und ohne die geringsten Hautverletzungen aufzuweisen. Eine einwandfreie Bestätigung ist folgendes:

Der englische Oberst Gudgeon weilte als Regierungsbevollmächtigter in der Südsee. Einmal wurde er von dem Priester der kleinen Insel Rarotonga eingeladen, der Feuerprobe beizuwohnen, welche dieser zum Beweise seiner ihm von den Göttern verliehenen Wunderkraft angeordnet hatte. Die geweihte Stätte war mit steinernen Platten belegt, auf denen vom frühen Morgen an ein von dürren Aesten unterhaltenes Feuer loderte. Das Feuer war bis zum Nachmittag gegen 2 Uhr lebhaft unterhalten worden, und eine ansehnliche Menge Holz war verfeuert worden. Um 2 Uhr endlich erklärte der Priester die Steine für genügend heiß und legte sie mit langen, etwas gebogenen Stangen möglichst gleich. Die Steine waren fast weißglühend.

Als der etwa 3½ Meter im Durchmesser große Feuerherd von den noch glimmenden Kohlen befreit worden war, näherte sich der von einem Schüler begleitete Priester dem Steinkreise, berührte die Steine nach einigen feierlichen Worten mit dem Ast eines Drachenbaumes, der sofort brannte, und schritt dann ruhig darüber hin. Darauf wendete er sich an die vier Europäer, welche der Zeremonie beiwohnten und den Wunsch zu erkennen gegeben hatten, sich ebenfalls der Feuerprobe zu unterwerfen, und richtete an einen von ihnen die Worte: „Ich gebe dir meinen Segen; führe deine Freunde!" In der Tat schritten die Engländer ebenfalls über die glühenden Platten hinweg und gingen siegreich aus der Feuerprobe hervor, bis auf einen einzigen. Dieser verbrannte sich die Füße, und der Priester erklärte, der Verbrannte habe den großen Fehler begangen, sich beim Ueberschreiten der geweihten Stätte umzuschauen. Dies sei die Ursache der Verletzung.

Oberst Gudgeon war einer der Europäer, welche die glühenden Platten überschritten, ohne sich die geringsten Hautverletzungen zuzuziehen oder irgendwelchen Schmerz zu empfinden. Er schreibt: „Es ist kaum möglich, die Empfindungen zu schildern, die mich während dieses Aktes durchschauerten. Ich wußte recht gut, daß ich über rotglühende Steine marschierte, und empfand auch deren Wärme; doch wurde ich durchaus nicht verletzt, sondern hatte nur das Gefühl, als ob meine Füße während des Marsches leise elektrische Schläge empfingen. Welchen hohen Wärmegrad die Steine erreicht hatten, war daraus zu ersehen, daß der Priester noch eine halbe Stunde später einen grünen Baumast darauf warf, der in wenigen Augenblicken hell aufloderte. Als die Feierlichkeit endlich beendet war, hatte ich in meinen Füßen noch mehrere Stunden lang das Gefühl von Ameisenkribbeln."

Ein anderes interessantes Beispiel erzählt der englische Reisende Hocken von den Fidjiinseln. Dort wird die Gabe, ungestraft das Feuer zu durchschreiten, nur einer bestimmten bevorzugten Kaste zugeschrieben, welche bei gewissen Gelegenheiten ihre vererbte übernatürliche Macht offenbart. Der Feuerherd hatte die runde, etwas vertiefte Form eines ungeheuren Tellers und einen Durchmesser von etwa zehn Metern. Nachdem die Stätte in gewöhnlicher Weise vorbereitet war und die Platten die gewünschte Glut erreicht hatten, begann die Feierlichkeit. Gebete murmelnd, näherten sich acht Eingeborene der heiligen Stätte, betraten sie ohne Zögern und marschierten einer hinter dem anderen über die glühende Fläche dahin, worauf sie umkehrten und wieder zu ihrem Ausgangspunkt zurückkamen. Vor sowie nach der Probe wurden die Füße genau geprüft. Vor dem Marsch erschienen dieselben ganz normal und zeigten nicht die geringste Spur von angewendeten Schutzmitteln. Nach der Feuerprobe fand man die Füße völlig unverändert und ohne jede Verletzung.

„Wie geht das zu?" fragte der Beobachter einen Eingeborenen.

„Ihr habt gesehen", antwortete dieser, „daß jene es tun können; wir können es nicht und wissen weiter nichts davon."

Die Eingeweihten selbst geben keine Auskunft, doch kommen bisweilen Unglücksfälle vor trotz des priesterlichen Segens; ja, man hat Fälle beobachtet, daß bei solchen Zeremonien schon sogenannte Heilige niederstürzten und, mit Brandwunden bedeckt, den geweihten Herd verließen.

Wie sollen wir uns diese merkwürdige Erscheinung erklären? Von einer durch Vererbung übertragenen Macht, von Schutzmitteln, somnambulem Zustand und ähnlichen Erklärungen kann nicht die Rede sein, denn die Europäer gingen auf Rarotonga ebenso ungestraft über die heiße Fläche hinweg wie die Priester. Alle natürlichen Erscheinungen aber beruhen auf natürlichen Ursachen; nach solchen haben wir also zu suchen. Und da muß daran erinnert werden, daß man bei uns ganz ähnliche Tatsachen beobachten kann, wenn auch bei uns niemand mehr mit nackten Füßen über eine glühende Platte schreitet. Als Schüler machte ein Wissenschaftler einen Ausflug und sah in einer Dorfschmiede zu seinem Erstaunen, wie ein junger Geselle einen rotglühenden Eisenstab aus dem Feuer zog und mit der Zunge daran leckte. Ganz bestürzt fragte der Zuschauer den jungen Mann, ob er sich nicht die Zunge verbrannt habe. Der Beobachter erwartete eine klägliche Antwort. Statt dessen zog der Bursche abermals den Stab aus dem Feuer hervor und leckte zum zweiten Male daran. Dann fragte er den Zuschauer, ob er an seiner hervorgestreckten Zunge irgendeine Brandwunde entdecken könne. Und in der Tat war der Zeuge nicht imstande, an diesem Gliede, das doch weit empfindlicher als die Fußsohlen ist, auch nur ein Bläschen wahrzunehmen.

Andere erzählen, daß in Schmelzhütten beschäftigte Arbeiter vor fremden Zeugen bisweilen mit nacktem Arm in die geschmolzene Metallmasse hineinfahren, ohne irgendeine Verletzung zu erleiden. Und die geschmolzenen Metalle haben jedenfalls eine weit höhere Temperatur als glühende Platten.

Sicher haben wir uns diese Erscheinung auf dieselbe Weise zu erklären wie das Unverletztbleiben der Füße bei der Feuerprobe. Und zwar ist die Erklärung folgende:

Es scheint nicht möglich zu sein, daß sich zwei so verschiedene Temperaturen wie die des rotglühenden Eisens oder der Steine und die des menschlichen Körpers bei gegenseitiger Annäherung sofort unmittelbar berühren und miteinander vereinigen können. Im Augenblick der Berührung beider Temperaturen bildet sich zwischen ihnen eine feuchte Luftschicht, die das bedrohte Glied auf kurze Zeit vor Verletzungen schützt. Damit sich eine solche Schutzfläche auf der menschlichen Haut bildet, ist es notwendig, daß die Temperatur des fremden Gegenstandes genügend hoch ist, denn wie bekannt, brennt heißes Eisen, das noch schwarz erscheint, fürchterlich, weil hier die Temperatur noch nicht hoch genug ist, um die Bildung jener schützenden Luftschicht hervorzurufen. Bei allen Gottesurteilen und auch den obengeschilderten Feuerproben dagegen wurden und werden weißglühende, mindestens im höchsten Grade der Rotglut befindliche Gegenstände benutzt.

Tragödien im Tierleben

Wer sich viel in Wald und Feld aufhält und alle Dinge aufmerksam beobachtet, ist häufig Zeuge von Tragödien in der Tierwelt, oder er findet Spuren allerlei tragischer Ereignisse. Aber die meisten Tier-Tragödien verschlingen große, dichte Dickungen, so daß wir selten von ihnen erfahren. So fand ich einmal in tiefster Fichtendickung vor einem Dachsbau auf dem ausgekarrten Erdboden einer Hauptröhre ein stark verrostetes Kettenhalsband, das ein Teckel oder Terrier getragen haben mußte. Er war in dem Bau elend zugrunde gegangen. Aber auch die Bewohner dieser versteckten Erdburg hatte das Schicksal nicht verschont. Vor derselben Röhre lagen die verwitterten Schädel von einem Alt- und einem Jungdachs neben anderem Gebein, das eine den Bau säubernde Dächsin zutage gefördert hatte. Die alte Dachsfähe war entweder mit Gift oder Schrot im Leibe zu Bau gefahren und neben dem noch hilflosen Jungdachs eingegangen, der das Schicksal der Mutter teilen mußte. In derselben Dickung fand ein Pilzsucher einen Rehbock-Schädel, in dem noch sehr fest eine Gehörnstange steckte. Ein Nebenbuhler hatte sie offenbar dem Bock beim Kampf in der Brunftzeit in den Schädel gerannt, wo sie abbrach.

Brunftkämpfe mit tödlichem Ausgange sind beim Reh- und Damwild seltener als beim Rotwild. In Rotwild-Revieren werden nicht selten geforkelte (mit dem Geweih oder Gehörn verwundete) oder verkämpfte Hirsche gefunden, Opfer der Eifersucht und der durch Brunfttrieb aufgepeitschten Kampfeswut, Tragödien der Liebe und des Neides. Während der geforkelte Hirsch meist ein verhältnismäßig rasches Ende findet, ist die Tragik verkämpfter, mit den Geweihen unlöslich verstrickter Hirsche grauenhaft. Sie müssen elend verhungern, wenn sie sich nicht gegenseitig tödliche Verletzungen mit einer Sprosse beigebracht haben, oder wenn nicht rechtzeitig der Jagdberechtigte dazukommt und mit erlösenden Fangschüssen die furchtbare Tiertragödie beschließt.

Auch die Böcke des vor dreißig Jahren in deutschen Wildbahnen eingebürgerten Muffelwildes liefern sich bisweilen heftige Kämpfe, die infolge des Stoßes mit stumpfen Waffen (Schnecken) freilich in den weitaus meisten Fällen nur mit Schädelbrummen auf beiden Seiten enden. Es kommt aber doch vor, daß auch Muffelwidder, wenn beide mit besonders starken und gewundenen Schnecken bewehrt sind, sich verkämpfen. So berichtet Oscar L. Tesdorpf, der das Muffelwild in Deutschland eingebürgert hat, einen besonders interessanten Fall. In Ungarn hatte ein Jäger zwei kämpfende Muffelböcke angepürscht und den einen gestreckt. Da nahm der andere Bock den verendeten Gegner in der Flucht mit. Erst als der Jäger auch dem zweiten Bock das tödliche Blei angetragen hatte, bemerkte er, daß beide sich mit den Schnecken beim Kampf unlöslich verhakt hatten. In demselben Revier wurde auch ein verendeter Muffelbock gefunden, der sich vermutlich beim Scheuern des Körpers oder auch beim übermütigen „Kampf" mit dem eingebildeten Gegner an einer jungen Eiche verfangen hatte.

Nicht allzu selten wird berichtet, daß ein Reh oder ein Stück Rotwild auf der Flucht zwischen zwei Stämmen, die unten enger als oben nebeneinander standen, sein Leben hat lassen müssen. Erst kürzlich wieder wurde mir vom Oberharz mitgeteilt, daß sich ein geringer Hirsch in einer solchen Gabel eingeklemmt hatte und elend verhungern mußte. In Lüßwalde in der Lüneburger Heide wurde ein verendeter Rehbock gefunden, der sich mit seinen langen Sechserstangen in der Höhlung eines ausgefaulten Kiefernstammes verfangen hatte, wo er vermutlich Pilze hatte äsen wollen.

In den angeführten Fällen handelt es sich größtenteils um Geschehnisse, an denen der Mensch keine Schuld hat, wo sich ihm im Gegenteil schon oftmals die Gelegenheit bot, helfend, befreiend oder erlösend einzugreifen. Tiertragödien, die durch menschliche Roheit oder Leichtsinn oder auch durch unglückliches Handeln ohne böse Absicht verursacht wurden, sind noch weit zahlreicher als die durch natürliches Verhängnis entstandenen. Wir brauchen nur daran zu denken, wie viele Tiere durch Autoverkehr, Eisenbahn, Starkstrom-Leitungen zugrunde gehen. Und wieviel Wild wird angeschossen und dann nicht wiedergefunden! Die grauenhafteste Tragödie aber trägt der Wilderei mit seinen Schlingen in den Wald. Diese gewissenlosen, rohen Menschen behängen in Dickungen und Stangen-Oertern die Wechsel und Pässe mit Drahtschlingen, die häufig nicht wieder nachgesehen werden, wenn sich längere Zeit nichts gefangen hat. Wenn sich nun nach etlicher Zeit Wild darin fängt, kann es sich darin herumquälen und schließlich elend verhungern, falls es sich nicht vorher durch Erstickung oder Wirbelbruch bei seinen Befreiungsversuchen von allen Qualen erlöst hat.

W. Hochgreve.

Posten vor sein Zimmer im Landesverteidigungsministerium gestellt hat. Der Angeklagte äußerte sich ziemlich erregt. Er habe sich gewundert, daß nicht einer der Minister den Mut gehabt habe, ihm persönlich zu sagen, was man ihm vorwerfe. Er habe immer darauf gewartet, daß doch ein Minister zu diesem Zwecke sich bei ihm einfinden werde. Natürlich habe er nicht daran gedacht, sich an den Posten oder den wachthabenden Offizier um Auskunft zu wenden. Er habe ja doch geglaubt, eine Erklärung von einem Minister verlangen zu können.

Dann kam die Frage des Selbstmordversuches zur Erörterung. Der Angeklagte bestritt die Tötungsabsicht. Er führte den Schuß, den er sich beigebracht hat, auf hochgradige Erregung zurück. In einem solchen Zustand wisse man nicht, was man tue. Er sei auch nach dem Schuß nicht umgefallen oder etwa bewußtlos geworden. Wenn er die feste Tötungsabsicht gehabt hätte, hätte er durchaus Zeit und Möglichkeit gehabt, durch einen zweiten Schuß seine Absicht auszuführen. Der Verhandlungsleiter hielt ihm dagegen den Abschiedsbrief vor. Der Angeklagte erklärte diesen damit, daß eben seine Stimmung bei der großen Erregung gewechselt habe.

Sehr lange wurde erörtert, ob tatsächlich, als Rintelen noch im Hotel war, jemand zu ihm gekommen ist und ihn um Vermittlung zwischen den sich in Waffen gegenüberstehenden Parteien gebeten hat. Rintelen gab an, daß er sich an diese Sache nicht mehr erinnern könne. Er wies darauf hin, daß, wenn damals tatsächlich ihn jemand um Vermittlung gebeten habe — woran er sich eben nicht mehr erinnern könne — und er diese Tatsache freiwillig sowohl in seinem Abschiedsbrief wie auch in dem ersten polizeilichen Protokoll erzählt habe, bestimmt nichts Unrechtes daran gewesen sei, denn sonst hätte er auch eine Vermittlung nicht zugesagt, sondern geantwortet, er müsse sich erst unterrichten.

Von gestern bis heute

Der englische Heereshaushalt.

Die Haushaltsvoranschläge für das englische Heer sind veröffentlicht worden. Sie belaufen sich auf 43,55 Millionen Pfund 522,6 Millionen RM) und weisen daher gegenüber dem Vorjahr eine Erhöhung um 3,95 Millionen Pfund (47,4 Millionen RM) auf. Die neuen Voranschläge sehen die Verstärkung des Mannschaftsbestandes von 149 500 Mann auf 152 200 vor. Von der Erhöhung der Ausgaben entfällt ein beträchtlicher Teil auf die Arsenale, für die weitere 2,1 Millionen Pfund (25,4 Millionen RM) ausgeworfen sind. Die Territorialarmee erhält 267 000 Pfund (3,204 Millionen RM) mehr als im Vorjahr.

Sowjetrussisch-japanische Verhandlungen.

Der Vertrag zwischen der Sowjetunion und Japan über den Verkauf der Chinesischen Ostbahn wird voraussichtlich am 10. März in Tokio durch den Außenminister Hirota und den Sowjetbotschafter Jurenew paraphiert werden. Für die Finanzierung des Kaufes der Chinesischen Ostbahn wurde ein japanisches Konsortium gebildet, das 170 Millionen Yen aufbringen will. Die Telegraphen-Agentur der Sowjetunion berichtet ferner aus Tokio, daß zwischen Japan und der Sowjetunion Verhandlungen zur Klärung der Frage der Fischerei- und der Erdölkonzessionen sowie über die Festlegung der Grenzen zwischen Mandschukuo und der Sowjetunion geführt werden.

Allerlei Neuigkeiten

Verhaftung. Der Generaldirektor der Deutschen Continentalen Gesellschaft, Oberbaurat Bruno Heck in Dessau, ist wegen Steuervergehens in besonders schweren Fällen in Verbindung mit der bereits erfolgten Verhaftung eines seiner Brüder in Berlin in Untersuchungshaft genommen worden. Die Verhaftung des Generaldirektors Heck erfolgte allein wegen seiner Privatgeschäfte und hat mit der Continentalen Gasgesellschaft nicht das geringste zu tun.

Berlin sammelt über 200 000 RM. Am „Edelweiß-Sonntag" für das Winterhilfswerk 1934/35 wurden für Berlin 1 Million Edelweiß-Plaketten zum Verkauf ausgeboten und restlos abgesetzt. Der in der Reichshauptstadt erbrachte Erlös beläuft sich auf etwas über 200 000 RM.

Aus dem Füllhorn der Reichswinterhilfe-Lotterie ist wieder ein Großgewinn von 5000 RM. zur Ausschüttung gelangt. Es ist dies der fünfte Fünftausender, der innerhalb Berlins gezogen worden ist. Diesmal hat sich die Glücksgöttin einen Schneidermeister ausgesucht, der mit seiner Frau am Olivaer Platz spazieren ging und dort dem Glück durch Kauf dreier Lose wieder einmal die Hand reichte. Er war ein besonders eifriger Loskäufer und hat bereits etwa 75 Lose der Winterhilfs-Lotterie erworben, ohne aber mehr als gelegentliche Freilose oder Zwei-Mark-Gewinne zu erzielen. Die Reichswinterhilfe-Lotterie geht mit Ablauf dieser Woche bzw. zu Beginn der übernächsten Woche zu Ende. Neben einer beträchtlichen Zahl von 100-, 500- und 1000-Mark-Gewinnen befinden sich von den insgesamt 30 Höchstgewinnen zu je 5000 Mark noch 12 Fünftausender in den uneröffneten Briefumschlägen, die noch auf ihre Käufer warten. Die nicht mehr allzu großen Restbestände der Lose bieten also besonders wertvolle und hohe Gewinnchancen.

Zweites Geständnis des Söllinger Doppelmörders. Die Braunschweiger Mordkommission hat am Sonntag abermals in Söllingen in Gegenwart des Feldhüters Feuerhahn erneut Ermittlungen vorgenommen. Angesichts der vielen neuen Feststellungen hat Feuerhahn zugeben müssen, daß sein erstes Geständnis in den hauptsächlichsten Punkten nicht zutraf. Er mußte zugeben, daß er die beiden Mädchen vorsätzlich ins Wasser gestoßen und in brutaler Weise ertränkt hat. Auch die Leichenöffnung des zweiten Kindes hat als Ergebnis gezeitigt, daß der Tod durch Ertrinken eingetreten ist. Danach scheidet die Annahme eines Sittlichkeitsverbrechens aus.

Saaremigranten zeigen ihr wahres Gesicht. Nach einer Mitteilung des spanischen Innenministers sind in Barcelona mehrere Ausländer verhaftet worden, die auf offener Straße einige Raubüberfälle verübten. Bei der Festnahme stellte sich heraus, daß die Täter kürzlich aus dem Saargebiet ausgewanderte marxistische Elemente sind. Es sind Maßnahmen getroffen worden, um für die Zukunft die Einreise solcher ungebetener Gäste zu verhindern. Die Mitteilung des Ministers hat den Spaniern gezeigt, was für Leute ihrem Vaterland aus „Treue zu den marxistischen Idealen" den Rücken gekehrt haben.

Schwere Verluste eines Dampfers. Der kanadische Dampfer „Montclare", der im Hafen von Halifax (Neuschottland) eingetroffen ist, hat durch das stürmische Wetter im Atlantischen Ozean mehrere schwere Verluste erlitten. Ein Mitglied der Besatzung wurde von einer riesigen Welle über Bord gespült und ertrank. Ein Matrose wurde gegen eine Wand geschleudert, erlitt einen Schädelbruch und starb sofort. Zwei Matrosen mußten nach der Ankunft schwerverletzt ins Krankenhaus gebracht werden. Einem von ihnen mußte sofort ein Bein amputiert werden.

Hochwasser in Italien. In ganz Mittel- und Süditalien ist wegen der anhaltenden Regengüsse und der Schneeschmelze Hochwasser eingetreten. Besonders schwer betroffen sind die beiden Provinzen Campagna und Latium. Der Volturno, Tiber und ihre Nebenflüsse bilden vielfach große Seen. Die Bahnlinien von Neapel nach Salerno und von Rom nach Tivoli sind unterbrochen. Einige Gemeinden und einzelne Bauernhöfe stehen bis zu 2 Meter unter Wasser. Außerdem ist durch zahlreiche Erdrutsche größerer Schaden angerichtet worden. An der Tibermündung bei Fiumicino ist ein Eisenbetondamm vollkommen zerstört worden. Durch die Trümmer ist die Flußmündung unbefahrbar geworden.

Schweres Unwetter in Savoyen. In Premont bei St. Michel de Maurienne haben Lawinen den Eisenbahntunnel verschüttet. Vor einer Woche wird er nicht freigelegt werden können. Durch einen Erdrutsch von über 1000 Kubikmetern wurde die Eisenbahnlinie zwischen Lyon und Chambery unterbrochen. Die Reisenden werden an dieser Stelle mit Kraftwagen weiterbefördert. Zur Beförderung der letzten aus dem Saargebiet kommenden italienischen Truppen mußten die Kraftdroschken von Chambery und Modane aufgeboten werden, da die Eisenbahnstrecken zum Teil gesperrt sind.

Gefangenenmord im Gefängnis. Im Istanbuler Untersuchungsgefängnis sollte ein Gefangener aus einer Zelle einen Tisch holen, wobei er mit dem Zelleninsassen in einen Streit geriet. Wutschnaubend stürzten sich die beiden aufeinander, wobei plötzlich ein Messer aufblitzte und dem einen der Streitenden in die Brust gestoßen wurde. In hoffnungslosem Zustand wurde der Schwerverletzte ins Krankenhaus geschafft. Seine Strafe ist dadurch unbeabsichtigterweise vorweggenommen worden, denn der Erstochene war bereits wegen Mordes zum Tode verurteilt. Die Herkunft des Messers ist noch Gegenstand einer Untersuchung.

Gangster unter sich. In New York wurden während der letzten 24 Stunden nicht weniger als drei Gangster offenbar von ihren eigenen Spießgesellen erschossen.

Mord im Pfarrhaus

Hennef a. d. Sieg, 5. März. In Geistingen an der Sieg wurden in ihrer Wohnung der im Ruhestand lebende 58jährige katholische Pfarrer Stanislaus Friedrichs und seine 64jährige Schwester, die ihrem Bruder den Haushalt führte, ermordet aufgefunden. Der Pfarrer lag mit schweren Schädelverletzungen im oberen Stockwerk, während seine Schwester mit zerschnittener Kehle in den Räumen des unteren Stockwerks gefunden wurde. Aller Wahrscheinlichkeit nach liegt Raubmord vor. Von dem oder den Tätern fehlt noch jede Spur. Vermutlich ist die Tat bereits am Freitagvormittag verübt worden.

Furchtbare Mordtat eines Schäferjungen

Wien, 15. März. Der knapp über 14 Jahre alte Schäferjunge Johann Uebermasser in Weinzirl in Oberösterreich hat nachts seinen Dienstgeber Josef Preining, dessen Gattin Katharina und deren Tochter Maria mit einer Hacke erschlagen. Der Täter hat dann etwa 700 Schilling Bargeld geraubt. Nach verübter Tat legte Uebermasser an das Anwesen Preinings Feuer. Der Hof ging bis auf die Mauern in Flammen auf.

Explosion auf einem Fischdampfer

London, 5. März. Der deutsche Fischdampfer „Elberfeld" wurde in stark beschädigtem Zustande von dem englischen Fischdampfer „Russell" in Aberdeen eingeschleppt. Auf der „Elberfeld" hat sich eine Kesselexplosion ereignet, durch die der Heizer Wilhelm Vogel getötet wurde und drei weitere Mitglieder der Besatzung Verletzungen erlitten. Die Explosion wurde dadurch verursacht, daß ein Sicherheitsventil des Kessels in die Luft flog. Die „Elberfeld" trieb während der ganzen Nacht hilflos auf See. Schließlich eilte der englische Fischdampfer „Russell" zu Hilfe und schleppte das deutsche Schiff in dreitägiger Fahrt nach Aberdeen.

Turnen und Sport

Die deutsche Fußball-Meisterschaft wird nach Ermittlung der Gaumeister durch Spiele in vier Gaugruppen fortgesetzt. Die einzelnen Gruppen haben nun folgende Einteilung erhalten: Gruppe I: Brandenburg, Schlesien, Ostpreußen, Sachsen; Gruppe II: Pommern, Westfalen, Nordmark, Niedersachsen; Gruppe III: Baden, Südwest, Mittelrhein, Niederrhein; Gruppe IV: Württemberg, Bayern, Nordhessen, Mitte. Die Gaugruppenmeister werden in Vor- und Rückrunde ermittelt. Die vier Sieger der Gaugruppen treffen dann am 2. Juni in der Vorschlußrunde zusammen, das Endspiel ist für den 16. Juni vorgesehen.

Neue deutsche Eislaufrekorde stellte der Berliner Sames in Drontheim auf, und zwar über 5000 Meter mit 8 : 52,3 (bisher Sandtner 8 : 52,8) und über 1900 Meter mit 1 : 37,3 (bisher Manke mit 1 : 43,6). Im Gesamtergebnis der Eisschnellaufwettbewerbe siegte der Norweger Ballangrund, der über 5000 Meter in 8 : 35,7 und über 1500 Meter in 2 : 23,5 jedesmal Erster war, mit 194,403 P. vor Engnestangen mit 197,053 P. und Sames-Berlin mit 200,680 P., der damit einen sehr achtbaren dritten Platz einnahm.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 5. März 1935.

6. März.

Sonnenaufgang	6.37	Sonnenuntergang	17.46
Mondaufgang	6.41	Monduntergang	20.12

1475: Der italienische Maler und Bildhauer Michelangelo Buonarotti in Caprese geb. (gest. 1564). — 1556: Karl V. legt die Kaiserwürde nieder und lebt als Privatmann in der Nähe des Klosters San Yuste (geb. 1500, gest. 1558). — 1831: Der Philanthrop Friedrich v. Bodelschwingh in Haus Mark in Westfalen geb. (gest. 1910). — 1867: Der Historienmaler Peter v. Cornelius in Berlin gest. (geb. 1783). — 1930: Der Großadmiral Alfred v. Tirpitz in Ebenhausen gest. (geb. 1849). — 1934: Grundsteinlegung des Richard-Wagner-Nationaldenkmals in Leipzig durch Adolf Hitler.

Namenstage: Prot. und kath. Aschermittwoch.

7. März.

Sonnenaufgang	6.35	Sonnenuntergang	17.48
Mondaufgang	6.57	Monduntergang	21.41

1274: Der italienische Scholastiker Thomas v. Aquino — 1323 heiliggesprochen — in Fossanuovo gest. (geb. um 1225). — 1792: Der englische Astronom Sir John Herschel in Slough geb. (gest. 1871). — 1829: Der Afrikareisende Eduard Vogel in Krefeld geb. (gest. 1856). — 1866: Der Philosoph und Dichter Paul Ernst in Elbingerode geb. (gest. 1933).

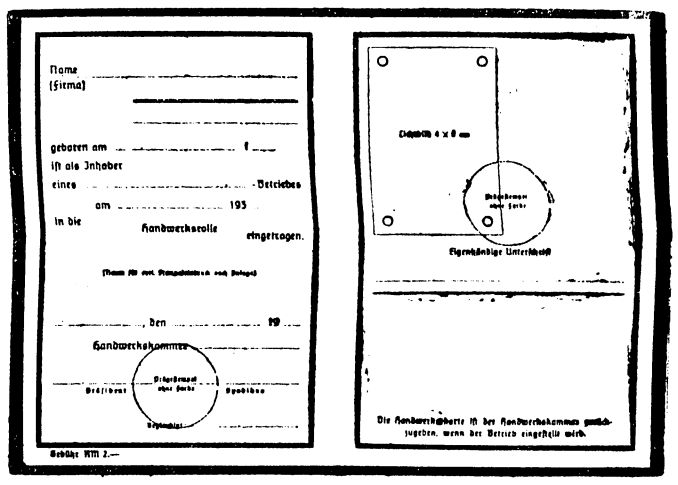
Namenstag: Prot. Felicitas, kath. Thomas von Aquino.

Vom Fasching zur Fastenzeit

Nach dem letzten Lärmen und Tollen der drei letzten Fastnachtstage, die die Faschingszeit abschließen, beginnt mit dem Aschermittwoch die vierzigtägige Fastenzeit, die bis in die Karwoche hinein dauert. Auf Lärmen folgt Stille, auf Ausgelassenheit und überschäumende Lebensfreude folgen Einkehr, Besinnlichkeit und Selbstbetrachtung. Die Fastenzeit ist eine sehr alte kirchliche Einrichtung. Bis ins vierte Jahrhundert reicht in der christlichen Kirche die Geschichte des vorösterlichen Fastens. In früheren Zeiten wurde diese Fastenperiode weit strenger begangen als heute. Nicht nur die Kirche sah darauf, auch die weltlichen Behörden mahnten die Bürger an das Einhalten des Fastens. So hatte sich vielerorts die Fastenzeit auch in die evangelisch gewordenen Teile Deutschlands hinübergerettet, und Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst von Brandenburg, schreibt 1659, daß „das Fasten, diese so nützliche Gewohnheit, von den evangelischen Kirchen zumeist, und zwar auch in seinen Landen, je und je beibehalten werde". So hat der Große Kurfürst verordnet, daß in der Fastenzeit der Besuch der Wein- und Bierschenken und der Aquavit- und Branntwein-Officine verboten sei. Hohe Strafen sowohl für den Gast wie für den Wirt standen auf Uebertretung dieses Verbotes. Auch in Privathäusern durften keinerlei Gelage während dieser Zeit abgehalten werden. Der erste der vierzig Fastentage wird durch den Aschermittwoch symbolisch eröffnet. In der katholischen Kirche macht der Priester auf die Stirn des Gläubigen das Kreuzeszeichen mit geweihter Asche und entläßt ihn in die Zeit der Buße mit der Mahnung daran, daß der Mensch von Staub sei und wieder zu Staub werde. Ein tiefer Sinn liegt in der Mahnung dieser vorösterlichen Fastenwochen, an deren Ende aber die Auferstehung leuchtet!

Die Handwerkskarte

Der Reichsstand des Deutschen Handwerks hat in Durchführung der Dritten Handwerksverordnung mit Genehmigung des Reichswirtschaftsministeriums Form und Inhalt der neuen Handwerkskarte geregelt. Die Karte wird von den einzelnen Handwerkskammern ausgegeben werden, und zwar von amtswegen; ein Antrag ist nicht nötig. Ob der



Inhaber den Meistertitel hat oder ob er ohne Meistertitel zur Anleitung von Lehrlingen befugt ist, wird auf der linken Innenseite durch Stempeleindruck an der vorgezeichneten Stelle kenntlich gemacht. Die Handwerkskarte ist — ebenso wie das Handwerksabzeichen — der Ausweis für den in die Handwerksrolle eingetragenen handwerklichen Betriebsführer; wer die Handwerkskarte vorzeigen kann, ist kein Schwarzarbeiter. (Unsere Abbildung zeigt die linke und rechte Innenseite der Karte.)

Eisblumen am Fenster

Wieder ging Frost über die Erde, — und während alles Leben draußen in der Natur sich nun furchtsam verhüllte, blühten an den Fenstern die „Eisblumen" auf, diese wundersamen Gebilde aus Eis auf dem Hintergrunde unserer Fensterscheiben. Sieh staunend die unvergleichliche Kunst des Winters, die in von Menschen unerreichter Vielgestaltigkeit der Formen mit reicher und nie versiegender schöpferischer Kraft solche wunderbar vollendeten Werke schafft und aus schöpferischem Quell stets neue, noch niemals vorher geschaute Figuren bildet! Da sind die phantastischsten Blattformen zu zierlichen Mustern zusammengestellt. Schlanke Reben winden sich an schlanken Zweigen und Stämmen empor. Blüten entfalten sich. Zartgeäderte Gräser senken sich furchtsam vor den verderbenbringenden Sonnenstrahlen des neuerwachenden Tages. Trotzig recken riesige Urwälder ihre starren Aeste, auf denen Vögel mit langen, wallenden Schweifen sitzen. Riesenfarne und Palmenhaine breiten ihre Wedel aus und gleiten zurück in die Wasserfluten, die ein leiser Luftzug kräuselt. Tiefe, unheimliche Schluchten öffnen sich, an deren schroffen Abhängen ein Gewirr von Bäumen und Stäuchern sichtbar wird. Auf steil ansteigenden Klippen wacht eine feste, stolze Burg, und trotzig ragt ein Bergfried . . . Das alles und noch vieles mehr wird auch dein Auge aus den tausenderlei Formen der „Eisblumen" am Fenster herauslesen können, wenn es liebevoll und andächtig auf ihnen ruht.

Unser Schwan — gesetzlich geschützt

Der Schwan ist eine der prächtigsten Vogelarten. Wer je einen nordischen Singschwan an einem verschneiten Wintertage über sich dahinfliegen sah, dem ist dieses Bild unvergeßlich. Der Höckerschwan hat sich in den letzten Jahren wesentlich vermehren können. Stadtverwaltungen setzten ihn aus. Die jungen Schwäne wurden selten gestutzt und, da das Schwanenpaar ein bestimmtes Revier beansprucht, so wanderten die jungen Schwäne weiter fort und blieben in halbwildem Zustand eine Zierde städtischer Anlagen oder der Flüsse vor der Stadt. Im Winter konnten die halb-

wilden Schwanenpaare nicht immer rechtzeitig eingefangen werden und wanderten nach eisfreien Gewässern. Eine unangenehme Sorte von Schießern knallte die halbzahmen Tiere dann hernnter und buchte sie als „nordische Wintergäste", obwohl die Vögel im Sommer aus schönen Frauenhänden oder von Kindern Brotkrusten in Empfang genommen hatten. Heute ist vorsichtshalber der Schwanenabschuß mit Gefängnisstrafe bis zu 3 Monaten bedroht, in günstigeren Fällen gibt es Geldstrafe und dauernde jagdliche Unschädlichmachung durch Entzug des Jagdscheines. Im Frühjahr könnten nun irgendwo Schwäne auftauchen. Die Schießer und Trophäenjäger lassen dann am besten ihre Schießeisen in Ruhe, denn die Schwäne, auch vollkommen wilde nordische, sind ganzjährig geschützt.

Programm des Reichssenders Breslau

Breslau Welle 315,8 — Gleiwitz Welle 243,7

Gleichbleibende Sendezeiten an Werktagen

5.00 Frühmusik auf Schallplatten; 6.00 Zeit, Wetter, Gymnastik; 6.25 Morgenlied, Morgenspruch; 8.40 Frauengymnastik (Montag, Mittwoch und Freitag); 9.00 Zeit, Wetter, Tages- und Lokalnachrichten; 9.15 Für die Arbeitskameraden in den Betrieben: Schallplattenkonzert; 11.30 Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Wasserstand; 13.15 Mittagsberichte; 14.05 Börsennachrichten; 14.10 Werbedienst mit Schallplatten außerhalb des Programms; 14.35 Glückwünsche; 14.40 Erster Preisbericht; 17.30 Wetter und zweiter Preisbericht; 17.35 Für die Frau (Dienstag, Donnerstag und Sonnabend); 18.50 Programm des nächsten Tages, anschließend Wettervorhersage und Schlachtviehmarktbericht (Dienstag, Mittwoch und Freitag); 20.00 Kurzbericht vom Tage; 22.00 Abendberichte.

Mittwoch, den 6. März

Programm des Nebensenders Gleiwitz

6.35 Gleiwitz: Schallplattenmusik
7.15 Köln: Morgenkonzert des Ruhrlandorchesters
10.15 Hamburg: Schulfunk: Das Volkslied in der deutschen Oper. Gestaltung: Siegfried Schaffler
11.45 Dr. Julius Bayer: Die Eierwirtschaft im Jahre 1935
12.00 Stuttgart: Mittagskonzert (Philharm. Orch. Mannheim)
13.00 und 13.35 Gleiwitz: Schallplattenkonzert
15.10 Gleiwitz: Italienische Violinmusik (Magda Krause)
15.40 Gleiwitz: Stefan Jonderke: Zweck und Ziele der Verkehrsvereine Oberschlesiens
16.05 Gleiwitz: Bei unseren Handwerkern
16.30 Königsberg: Nachmittagskonzert des Orchesters des Danziger Staatstheaters
18.00 Gleiwitz: Der Alte Fritz macht ein kleines Dorf berühmt
18.15 London: Tanzmusik des BBC.-Tanzorchesters
19.10 Gleiwitz: Mandolinenkonzert des Mandolinen-Vereins Beuthen OS. 1922
19.40 Gleiwitz: Hugo Gnielczyk: Oberschlesische Dichtung
20.15 München: Reichssendung: Der Kampf als Lebensgesetz Dietrich-Eckart-Gedenkfeier von Karl Richard Ganzer
20.50 München: Abendkonzert (Rundfunkorchester u. -Chor)
22.20 Köln: Internationales Dortmunder Reitturnier
22.40 Gleiwitz: Schallplattenkonzert
23.00 Deutschlandsender: Wir bitten zum Tanz (Hans Bund)

Donnerstag, den 7. März

6.35 Morgenkonzert der Kapelle „Glück-Auf"
10.15 Deutschlandsender: Schulfunk: Volksliedsingen. Folge 14
11.00 Schulfunk: Doggerbank — Ahoi!
11.45 Dr. Otto Wiese: Frühjahrsarbeiten auf dem Bauernhof
12.00 Mittagskonzert (Kleines Funkorchester)
15.10 Curt Vogt: Blick in Zeitschriften
15.30 Kinderfunk: Lustige Pfänderspiele
16.00 Für das Winterhilfswerk
16.05 Maria Menom spricht altdeutsche Dichtungen
16.30 Nachmittagskonzert (Kleines Funkorchester)
18.00 Deutschlandsender: Volksdeutscher Gemeinschaftsgeist
18.30 Der Zeitfunk berichtet
19.00 Dr. Knust: Fragen der Funkwirtschaft
19.20 Deutschlandsender: Deutsche Rennwagen. Entstehung, Erfolg und Bedeutung, Konstrukteure bei der Arbeit
20.10 Berlin: Leben und Dichten eines preußischen Offiziers Major Ewald von Kleist (geb. Köslin, 7. März 1715, gefallen in der Schlacht bei Kunnersdorf 1759)
21.00 Berlin: Alte Armeemärsche
22.20 Köln: Internationales Dortmunder Reitturnier
22.40 Kammermusik. Quartett von C. Roth, Quartettsatz c-moll von F. Schubert
23.20 Ernst und heiter. Neuestes Schallplatten-Allerlei

Treue und Vertrauen!

Der Kyffhäuserbund, die größte Organisation ehemaliger Soldaten, steht als Träger der SA. Reserve II unerschütterlich als fester Block eingebaut im Gefüge des nationalsozialistischen Staates. Unsere bewährte Tradition haben wir erfüllt mit dem Geiste des neuen Reiches, das unser Kamerad des Weltkrieges, Adolf Hitler, auf der Grundlage des uns allen gemeinsamen Fronterlebens errichtet hat.

Von der Reichsregierung anerkannt und von vielen hohen Amtsstellen bei unserer Arbeit im Dienste der Volksgemeinschaft gefördert, zeigt unser Dreimillionen-Bund heute festere Geschlossenheit denn je zuvor. Unsere traditionelle Verbundenheit mit des Reiches Wehrmacht, die stete Zusammenarbeit mit den Parteidienststellen der NSDAP. und verschiedensten NS. Organisationen, wie nicht zuletzt auch die engen Beziehungen zur SA und SS, haben zur inneren und äußeren Festigung unseres Bundes im neuen Reiche der soldatischen Geisteshaltung ganz besonders beigetragen.

Auf diese Stetigkeit in der Weiterentwicklung des Kyffhäuserbundes können auch die von unverantwortlicher Seite an uns herangetragenen Anfeindungen nicht hemmend wirken. Das Gedankengut des Kriegserlebnisses und der aus diesem von uns übernommene echte Soldatengeist fordern von einem jeden Opferbereitschaft und Einsatzwillen, vor allem aber in entscheidenden Augenblicken ein zeugnisstarkes Bekenntnis der Treue.

Von der Würde des alten Soldaten, der den Weltkrieg geschlagen hat, der die Hakenkreuzbinde am Aermel und den Hakenkreuzwimpel an der Fahne führt, erwarte ich daher, daß er nach bewährter Soldatentradition irreführendem Gerede und unruhestiftenden Gerüchten gegenüber sich in ruhiger Sicherheit und in disziplinierter Geisteshaltung verhält. Beispielgebend muß jeder Kamerad in dieser Zeit der dauernden Entwicklung an seinem Teil mit daran schaffen, daß der Führung die Arbeit nicht erschwert und die Arbeitsfreude eines jedes einzelnen durch törichte und unfruchtbare Redereien nicht gehemmt wird.

Wir besitzen das Vertrauen und die kameradschaftlichen Sympathien unseres Führers Adolf Hitler, die erst kürzlich auf meine Begrüßung zum zweiten Jahrestage der nationalsozialistischen Erhebung im Ausdruck seiner herzlichen soldatischen Verbundenheit mit dem im Kyffhäuserbund vereinigten alten Kameraden erneut deutlich erkennbar wurden.

Dieses Vertrauen verpflichtet! — Ich verlange daher von jedem einzelnen, daß er den alten Soldatengrundsatz „Treue um Treue" befolgt mit soldatischer Selbstverständlichkeit im Dienste des Ganzen und zum Besten unseres Kyffhäuserbundes.

Gez. Reinhard
Oberstlandesführer und Bundesführer.

* **[Beschäftigung ausländischer Arbeitnehmer]** Die Beschäftigung ausländischer Arbeitnehmer richtet sich nach den hierüber durch Verordnung vom 23. 1. 1933 erlassenen reichsrechtlichen Vorschriften. Nachstehend seien die wichtigsten Bestimmungen dieser Verordnung erörtert. Wer einen ausländischen Arbeitnehmer beschäftigen will, bedarf hierzu einer besonderen Genehmigung des Vorsitzenden des Landesarbeitsamtes. Der Antrag auf Erteilung der Beschäftigungsgenehmigung ist vom Arbeitgeber bei dem Arbeitsamt zu stellen, in dessen Bezirk die Arbeitsstelle liegt. Unter dem Begriff „Ausländer" sind alle Personen zu verstehen, die nicht deutsche Reichsangehörige sind, also auch die Staatlosen. Der ausländische Arbeitnehmer selbst bedarf einer Arbeitserlaubnis des Vorsitzenden des Landesarbeitsamtes; sie ist von dem Arbeitnehmer bei der Polizeibehörde zu beantragen, in deren Bezirk die Arbeitsstelle liegt und wird nur für eine Arbeitsstelle erteilt, für die der Arbeitgeber die Beschäftigungsgenehmigung erhalten hat. Erst dann, wenn der Arbeitgeber die Beschäftigungsgenehmigung und der Arbeitnehmer die Arbeitserlaubnis erhalten haben, darf die Beschäftigung erfolgen. Von diesen Vorschriften sind nur diejenigen Ausländer befreit, welche einen Befreiungsschein besitzen. Einen solchen können diejenigen ausländischen Arbeitnehmer erhalten, welche sich mindestens seit zehn Jahren ununterbrochen im Reichsgebiet aufhalten oder für welche die Anwendung der obengenannten Bestimmungen aus sonstigen Gründen eine besondere Härte bedeuten würde. Zu beantragen ist der Befreiungsschein bei der Ortspolizeibehörde des Wohnortes des Ausländers durch diesen selbst. Wenn der um Arbeit nachsuchende Ausländer sich im Besitz des Befreiungsscheines befindet, kann ihn der Arbeitgeber wie jeden Inländer beschäftigen; er benötigt dann also nicht die anfangs erwähnte Beschäftigungsgenehmigung. Die vorstehenden Ausführungen enthalten, wie schon bemerkt, nur die wichtigsten Bestimmungen über die Einstellung ausländischer Arbeitnehmer. Im Zweifelsfalle wende man sich an die zuständige Ortspolizeibehörde. Bemerkt sei noch, daß sich sowohl Arbeitgeber als auch Arbeitnehmer strafbar machen, welche den vorstehenden Bestimmungen zuwiderhandeln.

* **[Einheitliche Verkäuferinnenprüfung.]** Der Reichsstand des Deutschen Handwerks hat an die Handwerks- und Gewerbekammern ein Rundschreiben über eine einheitliche Regelung der Verkäuferinnenprüfungen ergehen lassen. In den Verordnungen über den vorläufigen Aufbau des Handwerks ist den Innungen u. a. die Aufgabe zugewiesen, Prüfungen einzurichten und abzunehmen für die Verkäuferinnen, die in den Ladengeschäften des Handwerks tätig sind. Der Reichsstand erklärt sich bereit, falls entsprechende Wünsche bestehen, Rahmenrichtlinien für die Durchführung dieser Prüfungen aufzustellen.

* **[Hans Albers und Lilian Harvey bei der Ufa.]** Wie wir soeben erfahren, hat die Ufa Lilian Harvey und Hans Albers neu verpflichtet. Auf einer Geschäftsreise traf der Produktionschef der Ufa, Ernst Hugo Correll, mit Lilian Harvey in London zusammen und hat diese in Deutschland unvergessene Künstlerin für die Ufa verpflichtet. Bald darauf wurden von ihm die mit Hans Albers schon seit Wochen im Gange befindlichen Verhandlungen mit einem Vertrag beendet, der Hans Albers für längere Zeit erneut an die Ufa bindet. Damit hat dieser überaus populäre deutsche Schauspieler auch weiterhin den künstlerischen Rahmen für seine erfolgreiche Arbeit im deutschen Filmschaffen. Es ist besonders bemerkenswert, daß die künstlerischen Möglichkeiten der von der Ufa vorgesehenen Stoffe bei beiden Darstellern den Ausschlag zur Annahme der Engagements gaben.

Richtefestkosten gehören zum Baugeld. Der Reichsarbeitsminister hat in einem Erlaß an die Treuhänder der Arbeit und andere nachgeordnete Stellen einen alten Brauch aus dem Bauwesen reichsrechtlich gesichert. Der Minister bestimmt, daß in Gegenden, wo der Brauch von Richtefesten besteht, bei allen Neubauten (Hochbauten) über 30 000 RM Baukosten künftig in die Kostenanschläge Beträge für ein Richtefest eingesetzt werden dürfen. Bei Bemessung der Höhe ist davon auszugehen, daß für die zur Zeit des Richtens am Bau voraussichtlich tätigen Gesellen, Arbeiter und Lehrlinge ein Tagelohn, für Poliere, Werkführer und Vorarbeiter ein doppelter Tagelohn gerechnet wird. Dem Handwerksbrauch entsprechend, soll dieser Betrag in der Regel für ein wirkliches Richtefest verwandt werden. Barauszahlung soll nicht mehr die Regel bilden. Beides nebeneinander ist nicht statthaft.

Bekanntmachung.

Gemäß dem Erlaß des Herrn Reichswirtschaftsministers und Pr. MfWuA. vom 27. 12. 1934 erfahren die §§ 4, 6 Abs. 6, 7 Abs. 2 und 9 Abs. 1 Satz 1 unserer Sparkassensatzung mit Wirkung vom 1. März 1935 eine Aenderung. Die geänderten Bestimmungen werden im Kassenraum unserer Sparkasse zum Aushang gebracht.

Brockau, den 1. März 1935.

Der Vorsitzende des Vorstandes der Sparkasse Brockau.
Herrmann.

Zwei große leere
Einzelzimmer
sofort oder später zu vermieten.
Parkstraße 56 b.

Ein möbl. Zimmer
für 1–2 Personen evtl. mit voller Kost zu vermieten. Wo? sagt die Exped. der Zeitung.

Deutsche Oper
Dienstag 20 Uhr
„Der goldene Pierrot"
Mittwoch 20 Uhr
„Don Juan" „Josephs-Legende"
Donnerstag 20 Uhr
„Tosca"

Lobetheater
Dienstag 20.15 Uhr
„Pygmalion"
Mittwoch 20,15 Uhr
„Hockewanzel"

Schauspielhaus.
Täglich 16,30 und 20,15 Uhr
„Die Fledermaus"
mit **Margit Suchy** und **Anny Kunze** als Gast

Anmeldungen in der Mittelschule

werden täglich von 11 bis 12 Uhr im Amtszimmer des Rektors (Zimmer 6 im ersten Stock) entgegengenommen. Die Anzumeldenden müssen Ostern das Ziel der Grundschule erreichen, also in der Regel wenigstens 4 Jahre die Volksschule mit Erfolg besucht haben. Für Klasse 5 und 4 können Anmeldungen nur nach Maßgabe der noch freien Plätze berücksichtigt werden.

Die Brockauer Mittelschule ist ministeriell als vollausgestaltet anerkannt und führt im Aufbau auf die vierjährige Grundschule in 6 Jahren zur mittleren Reife.

Von den beiden Fremdsprachen Englisch und Französisch ist eine für alle Schüler verbindlich und beginnt in Klasse 6; die andere ist wahlfrei, beginnend in Klasse 4. Der Lehrplan der oberen Klassen ist in allen Fächern, besonders in kaufmännischen Rechnen, Buchführung, deutsch- und fremdsprachlichen Schriftverkehr, Kurzschrift, Schreibmaschine und Zeichnen, den Bedürfnissen des praktischen Lebens angepaßt.

Für begabte Schüler der Mittel- und Oberklassen ist der Uebergang in die entsprechenden Klassen der höheren Schulen möglich, die mit einer neueren Fremdsprache beginnen (Oberrealschule, Reformrealgymnasium und Oberlyzeum). Auskunft durch den Rektor der Mittelschule.

Das Schulgeld beträgt zur Zeit monatlich 8 RM., für Auswärtige 9 RM. Besuchen mehrere Geschwister die Mittelschule, so ermäßigt es sich für das zweite Kind auf 6 RM., für das dritte auf 4 RM.; für Auswärtige betragen die ermäßigten Sätze 6,75 RM. und 4,50 RM.

Brockau, den 1. Februar 1935.

Herrmann Gemeindeschulze. — **Michler** Mittelschulrektor.

Gerhart-Hauptmann-Theater
Dienstag 20,15 Uhr
„Großreinemachen"
Mittwoch 20,15 Uhr
„Glücksritter"

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme, die uns bei dem Heimgang meiner lieben Frau, unserer guten Mutter zuteil geworden sind, sagen wir auf diesem Wege allen unseren herzlichsten Dank.

Ganz besonders danken wir Herrn Pfarrer Schulte für seine trostreichen Worte am Grabe, dem evangelischen Kirchenchor, der evangelischen Frauenhilfe, dem Fahrbeamten-Verein und den Mitbewohnern des Hauses Lieresstraße 9.

Brockau, den 5. März 1935.

Hermann Koschwitz und Kinder.

Katholische Pfarrkirche St. Georg.

Aschermittwoch Fast- und Abstinenztag (Beginn der Fastenzeit) 1/2 7 Uhr hl. Messe für lebd. Vater, 8 Uhr Hochamt (Schulmesse) für † Richard Knabe
Donnerstag 1/2 7 Uhr hl Messe für † Klara Kornek, 7 05 Uhr hl. Messe für † Paul Kotzur
Freitag 1/2 7 Uhr hl. Messe f. † Paul Mochalle u 7 05 Uhr hl. Messe f. lebend. Sohn, abds. 1/2 8 Uhr Kreuzweg-andacht
Sonnabend 1/2 7 Uhr hl Messe für † der Familie Zybon u. Jörgler
Sonnabend nachm. ab 4 Uhr Beicht für Kommunionkinder

Evangelische Pfarrkirche zum Heiligen Geist.

Mittwoch, den 6. März
7 Uhr abends Bibelstunde in Sacherwitz Pfarrer Schulte
Donnerstag, den 7. März
8 Uhr abds. Passions-Gottesdienst, anschließ. Beichte und Feier des hl. Abendmahles Pfarrer Schulte

Freie evangel. Gemeinde
Winkler Allee 4.
Donnerstag, 19 Uhr Bibel- u. Gebetstunde
Sonnabend, 20 Uhr Bibelstunde für junge Männer

Nr. 28 6. 3. 35
Hierzu 1 Beilage